

Ueber die
R e l i g i o n
der
V o l l k o m m n e r n

Anmerkungen und Zusätze

zu

der Schrift des Herrn Oberconsistorial-Raths

Doctor Teller.

Ihm Selbst aus Hochachtung gewidmet

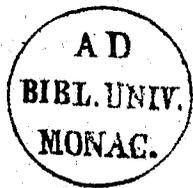
von

D. Ernst Friedrich Ockel

Superintendenten der Herzogthümer Curland und Semgallen.

Berlin,

bey August Mylius. 1794.



V o r r e d e .

Des würdigen Herrn Oberconsistorial = Rath und Doctor Tellers Schrift: Die Religion der Vollkommenen, Berlin, bey Mylius, 1792., ist so reichhaltig an Saamenkörnern trefflicher Ideen von dem, was die Religion des Christenthums als Erziehungs = und Bildungsmittel der Menschheit ist, und werden kann, wenn sie von einem denkenden Verstande genutzt wird, der sich immer mehr vom Symbolischen zum Anschauenden, vom Sinnlichen zum Geistigen erhebt; daß dieselben es verdienen aufgenommen und durch Entwicklung fruchtbarer gemacht zu werden.

Schon längst hatte ich ähnliche Gedanken; und da es immer gut und baarer Gewinn für die Wahrheit ist, wenn mehrere ihre Gedanken und Einsichten über eine Sache, die in ihren individuellen Erfahrungen und Bemerkungen gegründet sind, mittheilen: so habe auch ich die Resultate der Verbindung meiner Ideen und Bemerkungen mit den Tellerischen, Lesern, für die dieser wichtige Gegenstand Interesse hat, nicht vorenthalten wollen.

In der Hauptsache wird man mich mit dem würdigen und vortheilhaften Manne einstimmig, und

nur darin unterschieden finden, daß ich noch eine vierte Stufe religiöser Vollkommenheit annehme, nemlich die des sublimen oder philosophischen Christenthums.

Ist es nach dem weisen Ausspruche eines großen Apostels nöthig, und der Klugheit gemäß, Allen Allerley zu werden, damit man Alle gewinne: so ist es ja wohl, in Hinsicht auf das Bedürfniß unsrer Zeiten, kein ungerechter Wunsch, und kein verwerfliches Bemühen, denen, die nach Weisheit fragen, die Religion Jesu dadurch annehmungswürdig zu machen, daß man sie, wie sie wirklich ist, als die reinste theoretische und practische Philosophie über Gott, Tugend und Menschenbestimmung vorstelle, und es ihnen anschaulich mache, wie sie des größten Philosophen nicht unwürdig sey, indem sie alle Weisheit philosophischer Schulen an Wahrheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit weit hinter sich zurück lasse.

Dies gehört also mit zu dem Plane meiner Schrift.

Indem ich aber mit Ausarbeitung derselben beschäftigt war, erschien Kants bemerkenswürdige Schrift: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, in welcher sich dieser große Mann bemühet, durchäus wahren Vernunftsin in der Lehre Jesu darzustellen, so daß sein Versuch für jeden Denkenden, der es mit sich selbst und der Religion

Religion Jesu ehrlich meint, gewiß befriedigend seyn wird, und noch befriedigender seyn würde, wenn dieser große Mann das reinere Christenthum, so wie es nach berichtigten Schrift-Auslegungsregeln in den Schriften so vieler Gottesgelehrten existirt, besser gekannt hätte, indem er sogar in die dogmatischen, nicht biblischen Lehren von Dreyeinigkeit und Genugthuung Vernunftsin hinein zu bringen sich bemühet.

Diese Schrift überhob mich daher der ausführlichen Bemühung, den Vernunftsin oder die Philosophie der Lehre Jesu darzustellen.

Ich begnügte mich also nur, die Vorzüge des Moralprincips Christi vor dem Kantischen darzulegen, und zu zeigen, wie das letztere nur durch die edlen und herrlichen Bewegungsgründe der Religion Jesu unterstüzt, wirksam und kräftig gemacht werden könne. Denn die Kantische Moralphilosophie gleicht dem Stoicismus, der uns ein hohes und erhabenes Ideal sittlicher Vollkommenheit vorhält, aber zu wenige Kraft hat, die Triebfedern des menschlichen Herzens zur Erklümmung dieser Höhe in Bewegung zu setzen; indem die eigenthümlichen speculativen Grundsätze ihrer Theologie nicht zuließen, dies erhabene Sittensystem, welches, seiner Mängel ungeachtet, immer unsere Bewunderung verdient, durch religiöse Ideen zu unterstü-

gen. *) Beyde, das Kantische und stoische Moralsystem, sind bloß auf dem festen Grunde des moralischen Gesetzes selbst, oder auf dem Begriffe der reinen und unbedingten Sittlichkeit errichtet; nach diesem, nicht nach Naturneigungen zu handeln, möchten sie auch noch so verfeinert und vergeistigt seyn, ist beyden unbedingte Pflicht.

So

*) Doch stiegen sie, wie Herr D. Zeller, Anmerk. S. 34. bemerkt, so bald es zur Anwendung auf die schwache Menschheit kam, von dieser Höhe herab, redeten mehr zu dem Gemeinfinne, daß sie sagten: man muß der Gottheit gefallen, und immer bedenken, wie es dem edelsten Theile in uns ergehen werde nach dem Tode. Indessen widersprechen sie sich dadurch doch nicht. Der Verpflichtungsgrund blieb immer derselbe: Die natürliche Einrichtung des Menschen und der Gesellschaft bringt es so mit sich. Nur wollten sie durch den gedachten Bewegungsgrund die Kraft desselben verstärken. So wird man auch wohl Kant in Ansehung seines Moralsprincips beurtheilen müssen, mehr als Ideal, dem wir nahe zu kommen streben müssen, als daß es sich im thätigen Leben so ganz realisiren ließe. Der Mensch bleibt immer Mensch, und jene hohe transcendente der ganzen Geisterwelt anpassende Moral auf ihn angewandt, kann in Praxi nicht ohne etwas Anthropologisches gedacht werden. In Ansehung religiöser Bewegungsgründe giebt er dies auch zu, in seiner Schrift: Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft, ob er gleich in einer Anmerkung seiner Metaphysik der Sitten das Gegentheil behauptet.

So erhaben nun dieses Moralsprincip ist, so mangelhaft ist es doch in Ansehung der subjectiven Bestimmungsgründe und der reinen sittlichen anthropologischen Triebsfedern, und zu wenig nach dem Maasstabe einer solchen Natur, wie die menschliche ist, angemessen. Für sie kann eine reine Sittenlehre ohne subjective Bewegungsgründe nicht bestehen, und welche könnten dann wohl edler, herzerhebender und wirksamer seyn, als die der Religion? — Was sicherer und entscheidender, als der Einfluß religiöser Ideen und Ueberzeugungen auf sittliche Selbstbestimmung?

Die christliche Sittenlehre ist eben so rein und erhaben als die Kantische. Sie gebeut auch Pflichterfüllung, aus Achtung für das moralische Gesetz; aber sie hat den großen Vorzug, daß sie auch durch religiöse Ideen ihrem Princip Kraft, Leben und ausdauernde Wirksamkeit giebt.

Daher suchte ich beydes zu verbinden, um zu zeigen, was sie vereinigt wirken können. Und dies leitete mich ganz natürlich auf die unterscheidenden Vorzüge der Religion Jesu, wodurch sie vornehmlich dem schwachen sinnlichen Menschen zu Hülfe kommt, und suchte dieselbe, so weit es der Zweck meiner Schrift erforderte, ins Licht zu setzen.

Ich schliese mit dem Wunsche: Möchten doch solche, die sich noch immer mit ihrer Philosophie

phie so stolz gegen das Christenthum erheben, den Versuch dieses Weisen mit Aufmerksamkeit lesen; sie würden mit der Religion Jesu vollkommen ausgehnt, ihrem Stifter, als dem ersten Weisen der Menschheit, alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Ja, wir wollen es zu Gott und seiner Vorsehung hoffen, daß sie diesen und mehrere Versuche dazu werde gesegnet seyn lassen, daß das herrliche Evangelium Jesu immer mehr im Glanze seiner göttlichen Wahrheit und Weisheit anerkannt und für die Welt beseligend werde. Und dies wird gewiß geschehen, je mehr es auch von Männern, die nicht eigentlich zu Lehrern desselben berufen sind, in seinem lauterem Vernunftsinne dargestellt wird.

Mitau, den 24sten Nov. 1793.

E i n l e i t u n g.

Alles in der Natur zielel auf Veredlung ab. Kein Product derselben, sey es im Stein- Pflanzen- oder Thierreich, ist seiner rohen Natur nach schon ganz das, was es zu werden fähig ist, nicht so schön, so edel, so vollkommen und so ganz dem höchsten Zweck seines Daseyns entsprechend; — es hat aber Anlage und Fähigkeit, es durch Hülfe der Kunst zu werden. Jedes hat in sich einen gewissen Grad von Perfectibilität, Bey jedem ist in seiner Art ein gewisses Ideal der Vollkommenheit denkbar, dem es sich durch Cultur immer mehr nähern kann.

Ist dieses so in den niedern Regionen geschaffener Wesen, wie vielmehr muß es in den über dieselben so erhabenen Wesen statt finden, die mit Vernunft und Freyheit begabt, sich selbst ein Ziel der Vollkommenheit vorstecken, und sich selbst Gesetze vorschreiben können, dies Ziel durch selbstthätigen Gebrauch ihrer Kräfte zu erstreben.

Doch, wozu hier Analogien, wo uns ein aufmerksamer Blick in und auf uns selbst, und eigne Erfahrung überzeugen kann, daß wir es vor allen andern Geschöpfen des Erdbodens sind, die den Anlagen ihrer Natur nach, des höchsten Grades von Perfectibilität und Veredlung fähig sind, und daß wir es ganz in unsrer Gewalt haben — (freylich mit Einschränkung äußerer Umstände,) uns so zu bilden; wie wir für uns und für andre unsrer Gattung seyn sollen. Ganz unwissend kommt der Mensch auf

die Welt, kennt sich selbst nicht, nicht diejenigen, die ihn gezeugt, nicht die Welt, deren Bewohner er werden soll, nicht den Werth ihrer Dinge, nicht den Unterschied dessen, was gut oder böse, nützlich oder schädlich, was besser oder schlechter ist, was ihn glücklich oder unglücklich machen kann. Kurz, er denkt und empfindet fast weniger als das junge Thier.

Aber in ihm schlummern Vernunft, Fähigkeiten, Triebe, Neigungen und Kräfte, und wenn diese geweckt und durch fortgesetzte Übung immer mehr entwickelt werden, so wird er ein, durch Verstand, Weisheit und wohlthätige Bestimmung seiner Kräfte, Gott ähnliches Wesen, mitwirkend zu Gottes großen Absichten auf Erden und zu dem Plane seiner Menschenbeglückung. — und wenn er hier sein Ziel erreicht hat, dann geht er, (Vernunft, Abtödtungsgefühl und Religion verbürgen es ihm,) in eine neue Sphäre über, wird ein geistiger, himmlischer Mensch, steigt von Stufe zu Stufe auf der Leiter, auf welcher alle Engel zu dem Unsichtbaren hinansteigen.

Uns Menschen ist also eine gewisse Höhe intellectueller und moralischer Vollkommenheit vorgesteckt, welche kein anderes Geschöpf hienieden erreichen kann, auf welche, die durch Vernunft und Freyheit vorzüglichen Anlagen unsers Geistes hinweisen, und zu deren Erreichung wir eine gewisse Strebbarkeit in uns fühlen, die freylich eben so durch widrige äußere Umstände gehindert und unterdrückt, als durch günstige Umstände und zweckmäßige Erziehung geweckt und befördert werden kann.

Die

Die Hülfsmittel, diese Strebbarkeit zu der Höhe der Vollkommenheit zu befördern, sind Wissenschaften und Religion, bei jedem nach den verschiedenen Kräften und Fähigkeiten seines Geistes und nach der Erziehung, deren er genießt.

Nicht allen kann also hier ein gleiches Ziel vorgesteckt werden, nicht alle können eine gleiche Höhe geistiger und moralischer Vollkommenheit erreichen. Daher nehme ich hier eine populäre und eine sublimere Höhe der Vollkommenheit an, welche dem Menschen zu erreichen steht.

Soll das Christenthum hiezu ein geschicktes Hülfsmittel und zweckmäßiges Beförderungsmittel werden: so setze ich dasselbe in seiner Reinheit und Lauterkeit voraus, — rein und frey von allen den unächtlichen Zusätzen, mit welchen es Judaismus, Scholastik und Aberglaube verunstaltet haben, und welche nur zu sehr den Geist desselben, das ist, die in seinen Wahrheiten liegende rege Kraft und Wirksamkeit, zur Erleuchtung des Verstandes, zur richtigen Bestimmung des Willens, zur Berechtigung seines Sinnes hindern und vornemlich das motivirende dieser Wahrheiten unwirksam machen, und zugleich den Menschen der reinen, seligen Empfindungen berauben, welche ihm dasselbe bey einer auf reine Erkenntniß gegründeten Ausübung gewähret, zumal, da eben diese Empfindungen des innern Wohlseyns, der Ruhe, der Heiterkeit, des Friedens, des getrostesten Muths bey allen Abwechselungen des Lebens, und der frohen Hoffnung für die Zukunft es sind, welche ihm

ihm dasselbe über alles in der Welt werth, schätzbar und liebenswürdig machen; so daß er nicht einen Augenblick dieser beseligenden Empfindungen um die kostbarsten Güter der Erde hingeben würde.

Dies also, reines, lauterer Christenthum, in seinem wahren und richtigen Gesichtspunkte gefaßt, und in seiner unaufgehaltenen und ungeschwächten Wirksamkeit vorausgesetzt, würde dann doch wenigstens ein zwiefacher Grad der Empfänglichkeit, auch selbst bey gleicher zweckmäßiger Erziehung zu demselben, angenommen werden müssen, eine Empfänglichkeit, welche selbst dem Inhalte der Religionsbücher entspricht, da in denselben Volksreligion und Philosophie der Religion enthalten ist. Nämlich

- 1) die Empfänglichkeit des gemeinen, und
- 2) des durch Philosophie und Wissenschaften gebildeten Verstandes.

Der erstere würde nur einer populären moralischen Vollkommenheit, der andre der sublimen fähig seyn, indem der erstere nur die Harmonie der Wahrheiten des Christenthums unter sich selbst, und seine Harmonie mit den Grundsätzen und Wahrheiten des Gemeinns und der practischen Erfahrung des Lebens, der andere aber außer diesen noch die Harmonie desselben mit den ewigen Wahrheiten der Vernunft und den Grundsätzen einer gereinigten Philosophie und Sittlichkeit, so wie den Plan seines Stifters in seiner ganzen Weisheit zur moralischen Cultur und Veredelung des Menschengeschlechts, überzeugt erkennt und einseheth. Doch näher zur Sache!

Erstes Kapitel.

Von der Religion der Vollkommenen überhaupt, und den verschiedenen Stufen zu derselben zu gelangen.

Das, was man Religion nennet, ist entweder objectiv oder subjectiv zu verstehen, oder welches hier einerley ist, existirt entweder als Theorie im Verstande, oder als Praxis im Leben. Der Vollkommene in der Religion ist also der, dessen theoretisches Christenthum der genauesten Wahrheit und dessen practisches ganz dem Zwecke derselben entspricht.

Ist Wahrheit Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit dem Object selbst, so ist die theoretische Religion der Vollkommenen die deutlichste, gewisste und vollständigste Erkenntniß der Wahrheiten der Religion Jesu, so wie sie in dem lichterhellen Verstande ihres Urhebers existirte, so rein, so lauter, ohne alle Beymischung falscher Zusätze und Nebenideen, so klar und durchschauend in Ansehung der innigen Verbindung und des Zusammenhangs mit dem großen Zwecke, worauf sie hinwirken sollen, so voll Ueberzeugung von ihrer moralisch-wirksamen Kraft zur Bildung des Menschen in Weisheit und Tugend, zur Veredelung und Beglückung des menschlichen Geistes, einer Ueberzeugung, die daraus entspringet, daß der Verstand ihre Wahrheiten im richtigen Gesichtspunkte gefaßt, ihre Kraft und Wirkung

Wirkung im wahren Verhältniß zu dem sinnlich-geistigem Menschen nach psychologischen Gesetzen so genau erkennet, wie der Arzt nach mechanischen und physiologischen Gesetzen Kraft und Wirkung der Arzneyen — und nicht nur dies Verhältniß auf den einzelnen Menschen, auf eine ganze Nation nach der Stufe ihrer Vorbildung und Cultur, worauf sie stehet, sondern auch auf das ganze Menschengeschlecht erkennet und übersiehet, und zwar gemäß dem Zwecke und Plane ihres Stifters, nach welchem er die Welt aufklären, bessern, verebeln und beglückseligen wollte.

Je mehr oder minder mit diesem Ideal, das freylich nur ganz in dem Verstande Jesu existirte, die Religionstheorie eines Christen übereinstimmt, desto vollkommener oder unvollkommener ist seine Religion im subjectiven Sinne.

Und hiernach ließen sich dann herunterwärts, daß ich mich so ausdrücke, die verschiedenen Abstufungen machen von diesem reinen und erhabenen Geiste des Christenthums, bis zu der niedrigsten des blinden historischen Glaubens, Abstufungen, die sich auf die mehrere oder mindere Uebereinstimmung subjectiver Erkenntniß mit jenem Ideal vollkommener Christusreligion gründen.

Doch ich will, weil es dem Gange der Natur gemäßer ist, und sich auf diese Art die Veränderungen bemerkbarer machen lassen, durch welche der Mensch von der niedrigsten Stufe der Religion und
der

der Religiosität bis zur höchsten hinauffsteiget, und weil sich auf diese Art am besten zeigen läßt, wie sich das unläutere Glaubenschristenthum allmählich zur Philosophie der Religion läutere, von der niedrigsten Stufe den Anfang machen. Also

1. Ueber das Glaubens-Christenthum. Dies ist die niedrigste Stufe der Religion Jesu, worauf die meisten Menschen stehen, und auch wohl noch lange, und vermuthlich immer stehen bleiben werden, weil es für den gemeinen Haufen der Christen, der nicht selbst zu denken vermag, Bedürfniß ist, da der Mangel des Selbstdenkens nur durch Glauben ersetzt werden kann.

Dieser Glaube an die Wahrheit des Christenthums, seiner Geschichte und seiner Lehren ist gegründet auf die vorausgesetzte Wahrhaftigkeit des Zeugnisses Jesu und seiner Evangelisten und Apostel; diese vorausgesetzte Wahrhaftigkeit gründet sich wieder auf die unmittelbare Sendung Jesu von Gott, als eines Lehrers beseligender Wahrheit, und auf die Theopneustie der Evangelisten und Apostel, — diese auf die Wunder, wodurch sie sich als solche, die mit Gott in näherer Verbindung standen, und von ihm als Lehrer berufen und gesandt waren, legitimirten. Hieraus resultirt Glaube der Christen an die Lehre Jesu und seiner Apostel, als an göttliche Wahrheit. Man merke hier folgendes:

1) Seine Gewißheit und Ueberzeugung von den Lehren des Christenthums beruhet also auf der geglaub-

geglaubten Wahrheit der Geschichte Jesu und seiner Apostel, nicht auf den inneren Kriterien der Wahrheit überhaupt. Er geht immer davon aus: Gott hat's gesagt, hat's durch seinen Sohn und Gesandten gelehrt, folglich muß es wahr seyn. Gott will es. Es ist sein Gebot oder Verbot, folglich muß ich es befolgen. — Dies thun und jenes lassen.

2) Ihm ist das historische, dogmatische und moralische Christenthum gleich wichtig und heilig, denn er glaubt an dasselbe in seiner Geschichte und Einkleidung, so wie es nach derselben in den heiligen Schriften enthalten ist.

3) Er nimmt alles so an, wie es ihm in seiner Jugend von seinen Lehrern beygebracht worden, folglich existirt es in seinem Kopfe als ein Gemisch von Wahrem und Falschem, als eine Vermengung dessen, was Form und Vorstellungsart ist, mit dem, was zum Wesen und zur Materie desselben gehört.

4) Es ist mehr Sache des Gedächtnisses als des Verstandes und Wissens, — folglich auch bey ihm kein Ganzes, wo Ordnung und zweckmäßige Verbindung herrschen.

5) Der Wille wird also hier zur Befolgung der Lehren und Vorschriften mehr bestimmt durch Einbildungskraft und sinnliche Gefühle, welche das historische und symbolische des Christenthums in ihm unterhält, als nach Verstandesbegriffen.

6) Bey ihm ist also mehr tödtender Buchstabe, als belebender Geist und Wahrheit, oder deutliche Erkenntniß

Erkenntniß der Wahrheit, Wichtigkeit und Wohlthätigkeit ihrer Lehren.

7) Daher klebt er auch mehr an der pünctlichen Beobachtung der äußerlichen Handlungen derselben, als daß er die Hauptsache desselben sich zum Zweck, zum Augenmerk, zum Gegenstande seines Bestrebens setzen sollte. Daher sucht er auch

8) blos in der Beobachtung seiner äußerlichen Einsetzungen, Laufe und Abendmahl, Gebet, Gesang, öffentlichen Gottesdienst, sein Verdienst vor Gott und Menschen, so wie seinen Trost und Beruhigung mehr, als in den Gesinnungen und Handlungen, die den Geist seines Stiefers charakterisiren.

9) Die Haupttriebfeder dieses Christenthums, in sofern es thätig ist, ist mehr Furcht vor Gott als Liebe, indem man sich Gott anthropopatisch mit allen menschlichen Leidenschaften vorstellt, als ein Wesen, welches über diejenigen zürnet, sie strafet, welche seinen Willen zuwider handeln und seine Gebote übertreten.

10) Ist Gott von ihm, wie er glaubt, beleidigt und erzürnet, so glaubt er ihn durch gläubige Ergreifung des in Christo dargebrachten Versöhnopfers wieder begütigen und ausföhnen zu können, u. s. w.

Dies ist die unterste Stufe des Christenthums, auf welcher, leider! zur Schande unsrer Zeit, und vornemlich der Lehrer, so viele Menschen stehen, —

und dies ist beynahe nicht viel besser, als die Alttestamentliche Religion Moses.

Was ist der Gott der meisten Christen, sagt daher ein neuer Schriftsteller*), ist er nicht ein zorniger und leidenschaftlicher Gott, der leicht aufgebracht und schwer befänstigt werden kann? Ist er nicht ein partheyischer Gott, der seine Lieblinge hat, denen er wohl will, und andere dagegen von seiner Gunst ausschließt? Ist er nicht ein eitler Gott, der sich durch bloße Ceremonien blenden und befriedigen läßt? Ist er nicht ein Eigensinniger, der zu gewissen Zeiten nicht hören will? Ist er nicht sogar ein Grausamer, der Menschen, um fremder Sünden willen, von Geburt an haßt und straft, — ja, der noch überdies ein unsichtbares feindseliges Wesen hinzuschickt, die armen Menschen zu plagen und zu verführen? Ist er nicht gleichwohl auch so verschwenderisch-gnädig, und so gelinde, daß er auf einen Seufzer hört, auf einen bloßen unfruchtbaren Glauben in den Himmel hebt; und auf der andern Seite auch wieder so ungerecht und unbillig, daß er ein Leben voll guter Thaten nicht achtet, wenn jener Glaube mangelt?

Dies Christenthum ist eigentlich gar kein Christenthum, weil es von einem unrichtigen Begriffe von Gott ausgehet, und ihm der Geist desselben fehlet, nemlich Liebe, als Triebfeder aller christlich-moralischen Handlungen, und weil es mehr mechanischer

*) Herr Superintendent Kannabich zu Sondershausen.

nischer Ceremoniendienst, als freye Thätigkeit zum Zwecke aller wahren Religion ist.

Es giebt aber zweitens ein besseres und vernünftiges Glaubenschristenthum; und dies ist das der Religion Jesu angemessene, dessen Wahrheit und Gewißheit mit dem ersteren auf gleichem Grunde ruhet, nemlich, auf dem historischen Glauben; — aber bey dem doch der Geist und die wirksame Kraft seiner Lehren zur Besserung und Veredlung des Sinnes und Lebens nicht von falschen Begriffen und Vorurtheilen erstickt, und durch die schädliche Verwechslung des äußerlichen mit dem inneren, des aufferwesentlichen mit dem wesentlichen, der Nebensache mit der Hauptsache, der Hülfsmittel mit dem moralischen Zwecke desselben nicht aufgehalten und vereitelt wird, wo

1) reinere, vernünftigere, würdigere Begriffe von Gott sind; denn wie viel kommt hierauf an, da der Gedanke an Gott das Schwungrad aller Moralität ist, und da, so wie unser Gott, als das Muster derselben beschaffen, so auch unser Sinn und unsre Denkart beschaffen seyn muß.

2) eine bessere Kenntniß des Zwecks aller Religion, und der Religion Jesu insbesondre.

3) wo man also das Praktische der Religion als das wichtigere, das diesem Zweck nähere, unterscheidet, und als die Hauptsache kennet und darnach strebet;*

4) wo man zwar noch keine anständige und an sich unschädliche Begriffe von der Versöhnung Gottes durch Christum, als die von einer stellvertretenden Genugthuung findet, wo man aber doch wenigstens durch die Ueberzeugung von der unbedingten Nothwendigkeit eines moralisch-guten Sinnes und Lebens gegen die praktisch-schädlichen Folgerungen dieses Begriffs gesichert und bewaffnet ist;

5) wo vornemlich das neue Hauptgebot Jesu und dessen Befolgung als die Summe alles wahren thätigen Christenthums anerkannt wird, und wo man nur unter dieser Bedingung ein wahrer Christ zu seyn glaubt, und selig zu werden hoffet.

Dies ist ein ganz anderes Christenthum als jenes historische, mit Irrthümern und Aberglauben verunstaltete, und blos mechanische. Es ist für den größern Theil der Menschen zweckmäßig; — der wirksame Geist desselben wird nicht durch Vorurtheile gehindert. Der Glaube an die göttliche Auctorität vertritt die Stelle aller Verpflichtungsgründe; — die Liebe ist rege Triebfeder, und wird in ihrer Regsamkeit durch die Hoffnung der Belohnungen Gottes und der zukünftigen Seligkeit gestärkt und erhalten.

Dies ist also das eigentliche populäre Christenthum; sollte es wenigstens für die meisten Menschen seyn, für alle, denen Glaube Bedürfnis ist; und dies ist die geringste Stufe, worauf der Religionslehrer alle Christen ohne Unterschied führen sollte.

Ein

Ein solcher Christ glaubt in aller Einfalt und Redlichkeit an die göttliche Wahrheit der Religion Jesu und an die Vergeltungen der Ewigkeit, wenn er ihren Lehren mit Treue und Redlichkeit folgt. Er wird durch keine Zweifel und Dunkelheiten beunruhigt, sondern beruhigt sich bey denselben, wenn sie ihm aufstoßen, im Glauben an Gott und seine Wahrhaftigkeit, und an die Aufklärung, die er in jener lichtvolleren Welt erhalten wird, wo er vom Glauben zum Schauen, von der Hoffnung zum Genuß gelangen soll. Ihn, und nicht müßiges Speculiren, hält er für die Hauptsache, und wandelt seinen Pfad ruhig und unbekümmert fort; — überwindet alles Widrige und Unangenehme in festem Vertrauen auf Gott, und in der freudigen Hoffnung der Ewigkeit; — ist dabey weit glücklicher, als der vermeinte Weise und Klügling, den sein Wischen Philosophie irre führt und wankend macht, indem jener fest hält an dem Einem, das da Noth ist, am ungefährten Glauben, Liebe und Hoffnung, ohne sich durch Streitigkeiten das Ziel verrücken zu lassen; ist dabey nach dem Vorbilde seines Herrn und Meisters duldsam gegen Andersdenkende, friedfertig gegen Alle, eben nicht aus philosophischer Einsicht, daß auch bey Verschiedenheit der Meinungen gleicher Zweck erreichbar sey, und bey der Ungleichartigkeit der Ueberzeugungsgründe, doch gleiche moralische Wirkungen statt finden können, sondern weil es die Religion, die er mit unbefangenen Herzen glaubt, so gebietet.

B 3

Auf

Auf dieser Stufe findet sich der Mensch, der nicht zum Selbstdenken gemacht ist, am ruhigsten und glücklichsten; denn wobey könnte man ruhiger und glücklicher seyn, als wenn man von Zweifeln ungestört glaubt, nach Möglichkeit Gutes thut, und sich in Gott beruhigt. Für sein intellectuelles und moralisches Bedürfnis ist Glaube, auf Autorität gegründet, hinlänglich befriedigend.

Aber nicht so bey dem selbstdenkenden Menschen. Seine Vernunft steht nicht bey dem Glauben stille. Sie dringt immer weiter. Sie sucht, wenn sie einmal zum Forschen angeregt ist, Befriedigung, und diese findet sie nicht anders, als wenn sie vollkommene Uebereinstimmung der positiven Religion mit ihren anerkannten Dogmen und Grundsätzen, und entsprechende Zustimmung zu ihren geistigen und moralischen Anlagen und Bedürfnissen, so wie zu den inneren Empfindungen und Erfahrungen findet. Ist der Mensch so weit gekommen, so steht er auf der

Dritten Stufe religiöser Vollkommenheit, welche Herr D. Zeller vernünftiges und reines Christenthum nennet, und welche ich als die populäre Höhe christlicher Vollkommenheit ansehe, weil sie jeder zum Nachdenken gebildete Christ, wie ich glaube, zu erreichen fähig.

Wenn der Mensch durch eigenes Nachdenken, durch den Gebrauch zweckmäßiger Hülfsmittel zum richtigen Verstande der Neutestamentischen Bücher, — und durch das Lesen solcher Schriften, welche

welche wirklich im Geiste der wahren Religion Jesu geschrieben sind, so weit kommt, daß er die Lehren derselben in ihrer völligen Reinheit erkennt, sie im Lichte ihrer eigenen Wahrheit durchschaut, sie zustimmend zu den Anlagen seiner vernünftigen Natur, und zu der Bestimmung, worauf sie hinweisen, — entsprechend den moralischen Bedürfnissen und Wünschen seines Herzens findet; — wenn er dies letztere eben sowohl durch Erfahrungen des Lebens als durch Nachdenken einsehen gelernt; — wenn er einsehend und empfindend, und es oft genug bis zur völligen Ueberzeugung empfunden und erfahren hat: daß ihre Lehre recht eigentlich dazu gemacht sey, unser Herz von unächten Trieben zu reinigen und es zu veredeln, uns gegen die Reize sinnlicher Lüste zu stärken, uns zum hohen Gefühle der Tugend zu begeistern, uns gegen die Versuchungen des zeitlichen Glücks und Unglücks zu bewaffnen; uns die Mühseligkeiten des Lebens zu erleichtern, uns im Leiden zu stärken, und in so manchen Prüfungen des Erdenlebens ausharrende Kraft zu geben; uns endlich noch selbst den Hingang zum Tode zu erleichtern, und in der letzten schauervollen alles entscheidenden Stunde noch Muth, Hoffnung und siegende Freude zu geben: — so verbürgt ihm alles dies die Wahrheit, daß sie gewiß von Gott, dem ewigen Urquell alles Wahren und Guten; des Lichts, der Tugend und Glückseligkeit sey, mag sie nun mittelbar oder unmittelbar von ihm kommen; gemäß dem Ausspruche ihres Urhebers: So jemand wird thun den Willen

des, der mich gesandt hat; der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. Durchaus entsprechend findet er diesem Endzwecke aller Religion die reinen, edlen und erhabenen Begriffe von Gott und seinen erhabenen Eigenschaften, seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allvatergüte und Weisheit, von seiner Vorsehung, die auch den Geringsten ihrer Aufsicht und Leitung würdigt; von einem ewig fortdauernden Vergeltungsstande, der den Graden sittlicher Würdigkeit proportionirt ist; — durchaus wahr und durch innere und äußere Erfahrungen bestätigt, die wesentliche Verbindung der Tugend und Glückseligkeit, so wie des Lasters und der Zerrüttung des inneren und äußeren Wohlsheyns. Vornehmlich aber findet er in der Sittenlehre Jesu nichts natürlicher, nichts billiger, nichts schöner, nichts dem Wohl des Menschen und der ganzen Menschheit zustimmender, als das Gebot der Liebe gegen jedermann, findet nicht nur dazu die kräftigsten Verpflichtungsgründe in der Allgemeinheit des Ursprungs aller Menschen von Gott, als ihrem gemeinschaftlichen Vater, in seiner väterlichen Absicht, sie alle ohne Unterschied zu beglücken; in der Gleichheit der Bedürfnisse, Wünsche, Mängel, Schwachheiten, Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen, ihrer Ansprüche, Rechte und Befugnisse und ihrer Bestimmung zu einer Glückseligkeit; sondern auch die kräftigsten Bewegungsgründe zur Erfüllung dieses großen Gebots, indem nur die Liebe es ist, die ihn selbst und andere beglückt, und

und wenn sie allgemein herrschte, die ganze Welt beglücken würde.

Und wie sollte er dann nicht dies, das aus der innigen Empfindung seines wünschenden Herzens geschöpfte Regel Jesu, die der deutlichste Vollmetzler seines Gebots, den Nächsten als sich selbst zu lieben, ist, gern, willig und ohne alle Einschränkung befolgen? Die alles befassende Regel: Was du willst oder nicht willst; das dir der Andre thun möge, — das thue du ihm, oder, thue es ihm auch nicht.

Wie anders könnte er auch Gott lieben, oder vielmehr, die Liebe, womit sein Herz gegen ihn, den Urquell alles Guten, den höchsten Wohlthäter, den großmüthigsten Beglucker durchdrungen ist, außern und zu Tage legen? — wie anders diese Empfindung sich ergießen, als durch Lieben, Wohlthun und Beglücken seiner Kinder, da er, der große Allvater, über alle Aeufferungen seiner Liebe erhaben ist. Denn so jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet. Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet. 1 Joh. IV, 20. 21.

Er betrachtet also die Religion nicht als ein Joch; und ihre Gebote nicht als eine ihm aufgelegte Last, — nein, er liebt sie als das herrlichste Geschenk seines Gottes, als die größte aller seiner Wohlthaten,

thaten; — schätzt sie als die beste Jüngerin auf den Wegen seines Lebens, als die holdste Trösterin im Leiden, als den Wegweiser zu jener höhern Glückseligkeit, liebt, verehrt und betet in ihr Gott an, als den weisesten, besten Vater seiner Menschen — ist voll dankbaren Andenkens und innigster Werthschätzung gegen ihren Lehrer, der ihrer Wahrheit so große Opfer brachte, und sie selbst mit seinem Tode bestesgelte; und wie sollte er also nicht von regestem Dankgefühl gegen beide durchdrungen, und aus inniger Werthschätzung gegen die Religion, die das Glück seines Lebens, der Trost in seinem Leiden, seine Freudigkeit einst im Tode seyn wird, willig ihren Anweisungen folgen, und freudig ihre Wege wandeln, die Wege des Heils, des Friedens, der Seligkeit, auch da, wo sie rauh, beschwerlich und dornicht sind, wo es so manches, um des höhern Glücks willen, das sie gewähret, und das er über alles unendlich schätzt, zu verleugnen, zu dulden und zu bekämpfen giebt.

Die Religion dieses Vollkommenen ist also:

- 1) Wissen, deutliches Erkenntniß ihrer Lehren, verbunden mit gründlicher Ueberzeugung, die aus der Kraft ihrer Wahrheiten entspringet.
- 2) practische Weisheit des Lebens in allen seinen Verhältnissen angewendet.
- 3) Thun, oder moralisches Verhalten nach derselben, nicht aus Furcht, sondern aus inniger Liebe zu Gott und Menschen, zu seiner Pflicht und zu seiner

seiner Glückseligkeit, die so innig mit einander verbunden sind.

- 4) freudiges Bewußtseyn der Vaterhuld Gottes, dessen Liebe in sein Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist, oder durch die Kraft des ihn belebenden, Gott wohlgefälligen christlichen Sinnes. Römer V, 5.
- 5) zufriednes, frohes, glückseliges Leben im Bewußtseyn eines reinen Herzens, und im kindlichen Vertrauen auf Gott, nach welchem er innig die Wahrheit des Ausspruchs fühlet: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. 1 Joh. IV, 16. 18.
- 6) die gewisseste und froheste Hoffnung und Erwartung der Seligkeit, gegründet auf das innere Bewußtseyn und Gefühl seiner Verbindung mit Gott durch das Band der Liebe, die der Geist wahrer Religion ist. Römer VIII, 16. 17.

Der Christ, der auf dieser Stufe des vernünftigen Glaubens steht, welche ich die populäre Höhe christlicher Vollkommenheit genannt habe, weil jeder denkende Christ sie zu erreichen fähig ist, ist

- 1) nach Besiegung so mancher Anstöße und Zweifel, welche er gegen die Vernunft und so mancher Widersprüche, welche er in der Religion Jesu

zu finden glaubt, nach genauer Prüfung aber nicht fand, mit derselben aufs Neue gekommen, ist nun mit sich selbst eins geworden, was eigentlich wahre Christusreligion sey, und was es nicht sey, — steht nun die Zusammenstimmung ihrer Lehren mit sich selbst, und auch nichts Vernunftwidriges mehr in denselben, findet vielmehr in ihr göttliche Weisheit und göttliche Kraft zur Aufklärung, zur Besserung und Befestigung; und von ihm gilt's, was Jesus sagt: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Joh. XVIII, 37.

Er fühlet nun ungehindert ihre wohlthätigen Einflüsse auf sein Herz und Leben; je reiner seine Begriffe und Vorstellungen von ihr sind, — und je mehr er dies in allen Lagen, Umständen und Verhältnissen seines Lebens erfähret, je mehr, je öfters er es mit thätiger Ueberzeugung empfindet, daß er nur dann das ist, was er den Anlagen seines Geistes und den Wünschen seines Herzens nach seyn soll, wenn er das ist, was die Religion will, — daß ihm nur dann innerlich wohl sey, wenn er ihren Vorschriften gemäß denkt und lebet, Gott und Menschen liebt, reines Herzens vor dem Allsehenden wandelt, und nach seinen Kräften das mögliche Gute bewirkt, — um so mehr fühlet er es auch, daß er nur dann Freudigkeit vor Gott und Menschen, Muth, Hoffnung und Zuversicht zu ihm in allen Umständen des Lebens habe, und ihm sein eigenes Herz auch die Gewißheit einer seligen Ewigkeit verbürge. Und bey diesem

diesem Gefühl oder inneren Erfahrung muß ihm dann die Religion höchstangelegentliche Sache des Herzens und Lebens werden, muß er die Tugend um ihrer selbst und um der hohen Seligkeit willen, die sie gewähret, lieben.

2) Bey diesem Wollenbeten in der Religion ist also die eigene Läuterung des Christenthums von allem, was falscher Zusatz ist, die Absonderung des Außerwesentlichen von dem Wesentlichen, des Historischen von dem eigentlichen Dogma (nicht im technischen, sondern im biblischen Sinne dieses Worts) der Form der Einkleidung von dem Substantiellen der Lehre, des Buchstaben von dem Geiste vorhergegangen.

Er ist nun nach Hinwegwerfung alles dessen, was nicht zu dem letzteren gehört, im reinem Besiz alles dessen, was ihn weiser, besser, edelgesinnter, ruhiger und glückseliger machen kann, — weiß nun was er glauben und nicht glauben, was er thun und lassen soll, um ein Christ nach Christi Sinn und Vorbilde zu seyn, was er zu erwarten hat, — was er ist und was er werden soll.

Glaube, auf Einsicht und Ueberzeugung gegründet, — Gottes und Menschenliebe aus reinem Herzen, unerschütterliche und freudige Hoffnung ist die Seele seines Christenthums. 1 Timoth. I, 5.

3) Der Uebergang oder das Aufsteigen von dem Glaubenschristenthum zu dieser Stufe des vernünftigen

gen und reinern Christenthums ist mit einiger Gefahr verbunden.

Er fängt sich mit Zweifeln an, zu welchem natürlich das Prüfen, Nachdenken und Forschen in der Religion, so wie in jeder Wissenschaft führet, — mit Zweifeln theils an der historischen Wahrheit der Religionsgeschichte, theils an gewissen Dogmen, der Theopneustie, der Person und Aemter Jesu, der Lehre von der sogenannten stellvertretenden Genugthuung, der Ewigkeit der Höllestrafen, — dem moralischen Verderben des Menschen aus Erbsünde u. s. w. Zweifel aber können eben sowohl zum Unglauben als zur Wahrheit und zur stärkeren Befestigung in derselben führen; — zum Unglauben, sage ich, denn wie geneigt ist der Mensch von einem Extrem zum andern überzuschlagen, vom Zuvielglauben zum Nichtsglauben, wie geneigt zu schließen: diese oder jene Lehre in dieser oder jener Vorstellungsart, die mir als Glaubensartikel beygebracht worden, ist falsch, unrichtig, ungegründet in der heiligen Schrift und in den Grundsätzen der Vernunft, folglich ist das Ganze falsch und ungegründet; — wie geneigt, alles der Menschenerdichtung verdächtig zu finden, und statt nun zu prüfen, um das Wahre von dem Falschen, das Haltbare von dem Unhaltbaren abzusondern, und die Vorstellungsart von der Sache selbst zu scheiden, das Kind vielmehr mit dem Bade auszugießen.

Hier kommt es vornemlich darauf an, daß man aufrichtig und ehrlich untersuche und forsche: ob dann auch

auch diese oder jene Lehre so und nicht anders in der heiligen Schrift enthalten sey; — ob dann auch diese Lehre, oder gerade diese bestimmte Vorstellungsart derselben einen entscheidenden Einfluß auf Sittlichkeit, Tugend, Ruhe, Trost und Hoffnung habe, wozu uns die Religion führen will, — daß man bey ihrer Untersuchung und Forschung nicht auf dem halben Wege stehen bleibe, sondern sie zu vollenden suche, um aufs Reine zu kommen; — daß man dazu Schriften, die ein geläutertes Christenthum lehren, als Mittel gebrauche, und sich auch mit vernünftigen Einsichtsvollen Religionslehrern darüber bespreche.

4) Wenn auch bey diesem Christen keine philosophische, das ist, aus unwidersprechlich wahr erkannten Gründen der Vernunft entspringende Ueberzeugung von der Harmonie der Grundsätze, Wahrheiten und moralischen Vorschriften der Religion, mit denen der Vernunft ist; so ist doch bey demselben deutlich erkannte Harmonie der Wahrheiten des Gemeinnsinns und der Religion, bey welcher freylich noch Dunkelheiten übrig bleiben können; oder, wenn auch seine Religionskenntniß nicht dem reinsten Ideale der Christusreligion entspricht, und hie und da noch Mängel, Flecken und Verunstaltungen hat: so schadet dieses nicht, da er das Wesentliche und zum Hauptzweck Wirkende der Religion in seinem richtigen Gesichtspunkte gefaßt hat und stets im Auge behält.

Dies führt mich dahin, wohin ich wollte, nemlich zu der vierten Stufe der Vollkommenheit, welche ich

ich die sublimen oder philosophische Höhe derselben genannt habe.

Der Christ, der auf dieser Stufe steht, oder dieselbe erreicht hat, besitzt, wenn wir

1) auf die Theorie sehen, die deutlichste, vollständigste und gewisste Erkenntniß der Wahrheiten der Religion Jesu, so wie sie in dem lichtvollen Verstande ihres Urhebers existirte; — die wahre Philosophie derselben, so rein, so lauter, ohne alle Vermischung falscher Zusätze und Nebenideen; — so klar und durchschauend in Ansehung der innigen Verbindung und des Zusammenhangs, und des großen Zwecks, worauf sie hinwirken sollen; — so durchschauend in Ansehung ihrer moralisch-wirksamen Kraft zur Bildung des Menschen in Weisheit und Tugend, zur Veredlung und Beglückung des menschlichen Geistes und des Verhältnisses dieser ihrer wirkenden Kraft auf den sinnlich geistigen Menschen nach psychologischen Gesetzen, nicht nur auf den einzelnen Menschen und einzelne Nationen, nach Stufe ihrer Vorbildung und Cultur, worauf sie stehen, sondern auch auf das ganze Menschengeschlecht, — gemäß dem Zwecke und Plane ihres Stifters, nach welchem er die Menschheit aufklären, bessern, veredeln und beseligern wollte, wie schon oben gesagt worden.

Doch dies verdient eine nähere Entwicklung, oder vielmehr Erklärung.

Der philosophische Christ, der sich über den Buchstaben erhebt, und nach inneren Kriterien der Wahrheit

Wahrheit richtet, nimmt nach richtigen Auslegungsregeln den wahren Vernunftsinne aus den heiligen Schriften heraus, um sich seine Christusreligion zu bilden*).

Er

*) Eine bemerkenswerthe Stelle aus Kants neuester Schrift: Die Religion, innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, kann ich hier nicht unangeführt lassen. Um nun, sagt er, S. 149. mit dem Offenbarungsglauben die Grundlage eines moralischen Glaubens zu vereinigen, (er sey nun Zweck oder nur Hülfsmittel,) dazu wird eine Auslegung der uns zu Händen gekommenen Offenbarung erfordert; d. i. durchgängige Deutung derselben zu einem Sinne, der mit den allgemeinen praktischen Regeln einer reinen Vernunftreligion zusammenstimmt. Denn das Theoretische des Kirchenglaubens kann uns moralisch nicht interessieren, wenn es nicht zur Erfüllung aller Menschenpflichten als göttlicher Gebote (was das Wesentliche aller Religion ausmacht) mit hinwirkt. Diese Auslegung mag uns selbst in Ansehung des Textes der Offenbarung oft gezwungen scheinen, oft es auch wirklich seyn, und doch muß sie, wenn es nur möglich ist, daß dieser sie annimmt, einer solchen buchstäblichen vorgezogen werden, die entweder schlechterdings nichts für die Moralität in sich enthält, oder dieser ihren Triebfedern wohl gar entgegenwirkt. — Man wird auch finden, daß es mit allen alten und neuern zum Theil in heiligen Büchern abgefaßten Glaubensarten jederzeit so ist gehalten worden, und daß vernünftige, wohlbedenkende Volkslehrer sie so lange gedeutet haben, bis sie dieselbe, ihrem wesentlichen Inhalte nach, nach

C gerade

Er unterscheidet also:

1) den eigentlichen Geist (Esprit) (ich nehme das Wort gerade in dem Sinn, wie Montesquieu

gerade mit den allgemeinen moralischen Glaubenssätzen in Uebereinstimmung brachten.

Die Moralphilosophen unter den Griechen, und nachher den Römern, machten es mit ihrer fabelhaften Götterlehre eben so; sie ruhten den größten Polytheism doch zuletzt als bloße Vorstellung der Eigenschaften des einigen göttlichen Wesens auszudeuten, und den mancherley lasterhaften Handlungen und Träumereyen ihrer Dichter einen mystischen Sinn unterzulegen, der einen Volksglauben, (welchen zu vertilgen, es nicht einmal rathsam gewesen wäre, weil daraus vielleicht ein dem Staat noch gefährlicherer Atheism hätte entstehen können,) einer allen Menschen verständlichen und allein erspriesslichen moralischen Lehre nahe brachte. Das spätere Judenthum, und selbst das Christenthum besteht aus solchen zum Theil sehr gezwungenen Deutungen, aber beides zu ungezweifelt guten und für alle Menschen nothwendigen Zwecken. Die Muhamedaner wissen, wie Keland zeigt, der Beschreibung ihres aller Sinnlichkeit geweihten Paradieses sehr gut einen geistigen Sinn unterzulegen, und eben das thun die Indier mit der Auslegung ihres Vedas, wenigstens für den aufgeklärtern Theil des Volks. Daß sich dies aber thun läßt, ohne eben sehr wider den buchstäblichen Sinn des Volksglaubens zu verstossen, kommt daher, weil lange vor diesem letzteren die Anlage zur moralischen Religion in der menschlichen Natur verborgen lag, wovon zwar die ersten rohen Aeußerungen bloß auf gottesdienstlichen

von den Gesezen) der Christusreligion, der, indem er dieselbe in ihrer ganzen Reinheit und Würde be-

C 2

faßt —

lichen Gebrauch ausgingen, und zu diesem Behuf selbst jene angeblichen Offenbarungen veranlaßten, hiedurch aber auch etwas von dem Charakter ihres übersinnlichen Ursprungs selbst in diese Dichtungen, obgleich unvorsätzlich, gelegt haben. — Auch kann man dergleichen Auslegungen nicht der Unvermeidlichkeit beschuldigen, vorausgesetzt, daß man nicht behaupten will, der Sinn, den wir den Symbolen des Volksglaubens oder auch heiligen Büchern geben, sey von ihnen auch durchaus so beabsichtigt worden, sondern dieses dahin gestellt seyn läßt, und nur die Möglichkeit, die Verfasser derselben so zu verstehen, annimmt. Denn selbst das Lesen dieser heiligen Schriften, oder die Erkundigung nach ihrem Inhalt, hat zur Absicht, bessere Menschen zu machen: das historische aber, was dazu nichts beyträgt, ist etwas an sich-blos gleichgültiges, mit dem man es halten kann, wie man will. Der Geschichtsglaube ist todt an ihm selber, d. i. für sich als Bekenntniß, enthält er nichts, führt zu nichts, was einen moralischen Werth hätte.

Wenn also gleich eine Schrift als göttliche Offenbarung angenommen wird: so wird doch das oberste Kriterium derselben als einer solchen seyn: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung ic., und da das letztere, nemlich die moralische Besserung des Menschen, den eigentlichen Zweck aller Vernunftreligion ausmacht, so wird diese auch das oberste Prinzip aller Schriftauslegung enthalten. Diese Religion ist der Geist Gottes, der uns in alle Wahrheit leitet. So weit Kant!

Man

faßt — die innere Natur ihrer Wahrheiten und Motivation auf den Zweck und Plan derselben durchschauet, sie vom Buchstaben, das ist, die Substanz ihrer Lehren von der Geschichte als Vehikel — ihre wesentlichen für Geist, Herz und thätiges Leben genießbaren Wahrheiten von dem ganzen *εὐχολογιδος*, womit sie in Bildern, Gleichnissen, Accommodationen, Redefiguren des herrschenden Volksgenius und Sprachgebrauchs umkleidet ist; — kurz, ihre

Man könnte zwar hiegegen einwenden, daß auf solche Art jeder die eigenen Grundideen seiner Philosophie in die heilige Schrift hineinlegen, und ihren wahren Sinn wegphilosophiren könnte. Aber, wer kann es dem Philosophen verdenken, daß er den Sinn dieser heiligen Bücher seinen Vernunftideen von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit, Stetlichkeit, vom Zweck der Sendung Jesu und seiner Religion zu analogisiren und anzuschmiegen sucht, so weit er kann; da nur das, was wir in die Masse unsrer vernünftigen Einsichten und Ueberzeugungen aufnehmen können, uns wirklich zu moralischen Handlungen zu bestimmen vermag. Ich sehe auch hier keine Gefahr für die Religion, da ich Philosophen voraussetze, die den Werth und die Nothwendigkeit einer Offenbarung anerkennen, und von diesen gilt es, was Jesus sagt: Wer nicht wider uns ist, der ist mit uns. Ein andres ist es mit dem, der aus Vorurtheil oder philosophischem Stolz ein Feind und Verächter der Offenbarung ist, und durch seine Sophistereyen ihre Lehren zu verdrehen, und als vernunftwidrig zu verschreyen sucht.

ihre Philosophie von dem Volkssinne scheidet — vornemlich aber von alle demjenigen, was sogenannter Judentum oder von jüdischen Religionsbegriffen in dieselbe hineingetragen worden. Denn, wer könnte es leugnen, der die Reden Jesu mit den Schriften der Apostel aufmerksam verglichen, daß die letzteren immer von gewissen Grundbegriffen der Religion, in welcher sie geboren und erzogen waren, ausgingen, um sich den Sinn der Lehren ihres Meisters verständlich und seine Religion wichtig und interessant zu machen; wer es leugnen, daß auch in unsere Lehrsysteme so manches von jüdischen Religionsbegriffen aufgenommen worden.*)

2) noch vielmehr unterscheidet er diesen Geist oder reinen Vernunftsinne der Christusreligion von dem, was in derselben scientificisch ist, von Theologie und Dogmatik, das ist, von dem verschiedenen Gewande, womit man dieselbe in verschiedenen Zeitepochen umgeben — den Formen philosophischer Denkart, von der gnostischen und neuplatonischen an, bis auf die neuere Leibniz-Wolffsche.

3) unterscheidet er das Wesentliche des Christenthums von dem Nationalen, d. i. von dem, was

§ 3.

es

*) fand sich für einen unsrer Theologen (Herrn D. Stark) Stoff genug zu einer reichhaltigen Dissertation: de tralatitiis ex gentilitio in Christianismum — so möchte sich wohl eben so viel Stoff finden zu einer andern: de tralatitiis ex Judaismo in Christianismum.

es hie und da in den verschiedenen Kirchen, durch Zusätze von Sitten und Gebräuchen, abergläubischen Vorurtheilen und Volksmeinungen, und der ganzen Gestalt, die es durch Concillienchlüsse, hierarchische und symbolische Verfassung erhalten hat, — so, wie er es überhaupt einseheth, daß jede Nation und jedes Zeitalter nach Maaßgabe seiner Empfänglichkeit und seines Bedürfnisses, so wie nach dem Grade seiner Kultur und Vorerkenntnisse es genuset habe, und immer nutzen werde.

4) Dies ursprünglich reine Christenthum findet er in vollkommner Harmonie mit der Vernunft, ihren Grundsätzen und Lehren, mit der Natur der Dinge, des Menschen und seiner Bestimmung, — erkennet daher in beyden einen Urheber und eine Sanctiott ihrer Befehle.

5) Indem er sich durch beyder Befehlsgebung verpflichtet hält, ist er über alle andre Befehle erhaben, und ist sich als moralisches und religiöses Wesen, oder zur Religion fähig gebildetes Vernunftwesen, selbst Befehlsgeber und Befehl.

6) Dies Hauptgesetz ist ihm höchste Reinheit des Sinnes vor Gott und Menschen. — Heiligkeit des Lebens, — reine aufrichtige Liebe zu Gott, den ihm Vernunft und Religion als den Urheber seines Daseyns, als seinen höchsten Wohlthäter, als das liebevollste Wesen kennen gelehrt — und da er diese Liebe an ihm und zu ihm, als einem über ihn zu erhabenen und der Wirkungen seiner Liebe nicht bedürf-

bedürftigem Wesen nicht äußern kann — wirksame Liebe zu Gottes Geschöpfen, und vornemlich gegen das Geschöpf, das mit ihm durch Vernunft und Empfindung verwandt, einerley Rechte und Würde, einerley Bedürfnisse, Wünsche und Bestrebungen hat, einerley Freuden und Leiden fähig ist, — gemäß dem Sinne des Apostels: Lasset uns Gott lieben; denn er hat uns zuerst geliebt. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet. Und das Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.
I Joh. IV, 19 — 21.

Und diese innige Verbindung der Gottes- und Menschenliebe wird von eben diesem Apostel als das wahre Kennzeichen des Lichts, das ist, der hellen und deutlichen Erkenntniß des in unsern Verstand und Herz geschriebenen Willens Gottes oder des Sittengesetzes angegeben, so wie die Befolgung desselben, oder der Wandel im Licht, als der unterscheidende Charakter eines wahren und aufgeklärten Christen nach dem Sinne Jesu: Ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bey ihm und bey euch: denn die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheint jetzt — nemlich: wer da sagt: Er sey im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß. Wer seinen Bruder liebet, der bleibt im Licht, und ist kein Aergerniß bey ihm. Wer

aber seinen Brüder hasset, der ist in Finsterniß und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingehet; denn die Finsterniß hat seine Augen verblindet. 1 Joh. II, 8 — 11.

Liebe also, nach der großen Regel Jesu, die so ganz aus inniger sympathetischer Empfindung des Menschenherzens geschöpft ist: Was du nicht willst, das dir andre thun, das thue ihnen wieder nicht,*) die

*) Diese Worte nicht allein negativ, sondern auch positiv genommen, scheinen mir der beste Commentar des Gebots Jesu: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, zu seyn, wenn man sie entwickelt. Denn nach dieser Regel soll der Mensch jeden andern Menschen in sich selbst empfinden, und gleiche Fühlbarkeit für fremdes, wie für eignes Wohl und Weh in sich zu erregen suchen. Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen wieder — d. i. was dich erfreuen und zufrieden stellen könnte, was du in jedem Fall nach Recht und Billigkeit erwarten würdest — das thue dem andern, das versage ihm nicht, und indem du dich oft in Gedanken in seine Lage versetzest, um es zu empfinden, wie ihm zu Muth sey, und was sein wünschendes Herz verlange; so bedenke es oft: was mich kränkt, schmerzt, betrübt, das kränket auch ihn; — was mich erfreuet, vergnügt, beruhiget, das macht auch ihm Freude, ihm, der mit mir gleiche empfindsame Seele, gleiche Bedürfnisse und Schwachheiten, so wie gleiche Rechte und Ansprüche hat. So läßt es sich aus unsrer eignen Empfindung am besten entwickeln, was Liebe des Nächsten sey, und was sie von uns erheische.

die keine Grenzen kennet, die alle ohne Unterschied der Geburt, des Standes, der Religion und der Menschen, alles was mit ihm gleiche Empfindung des Erfreuenden und Kränkenden hat, umfasset, die im Wohlthun, Dulden und Verzeihen nie ermüdet, die in Beglückung der Brüder, so wie Gott, ihre höchste Seligkeit findet, die nie erschöpft wird, wo auch Kraft und Vermögen aufhört, — die, nach Paulus, das Band der Vollkommenheit (das schönste, edelste, süßeste,) welches alles zur Eintracht und Harmonie verknüpft, aus allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft ein glückseliges Ganzes macht, und die er mit so reizenden Farben schildert, — diese herrschende Gesinnung und Empfindung der Liebe in allen ihren wohlthätigen Aeußerungen erkennet er, nach Vernunft und Religion, als das einzige Mittel, sich Gott zu verähnlichen und zur seligsten Vereinigung mit ihm zu gelangen. 1 Joh. IV, 17. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott etc. und 1 Joh. III, 24. und wer seine Gebote hält, bleibet in ihm und Er in ihm; und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat — folglich als die größte Höhe menschlicher Tugend, geistiger Würde und Glückseligkeit.

Dies wäre also zugleich das höchste Ideal moralischer Vollkommenheit und christlich-religiöser Tugend. Moralische Vollkommenheit, sage ich — denn die Vernunft ist und muß seyn die Gesetzgeberin des mit ihr begabten Menschen — die Freyheit,

die Befolgerin ihrer Gesetze, und das von der Vernunft geleitete moralische Gefühl der Richter, ob seine Handlungen dem gegebenen Gesetze gemäß oder zuwider sind.

Die Vernunft aber kann keine andere Gesetze geben, als solche, welche sich zu einer Gesetzgebung für die ganze Menschheit qualificiren, oder welche den Absichten der höchsten Vernunft gemäß sind, deren Nachbild der Mensch durch seine Vernunftexistenz ist, und welche auf das Wohl und die Beglückseligung des Ganzen gehen, derselben gemäß und entsprechend sind, — und dies wäre denn zustimmend dem Kantischen ersten Moralprinzip: Handle stets so, daß du wünschen könntest, die Maxime, wornach du handelst, könne die Maxime der ganzen Geisterwelt werden*), denn wenn der Mensch daselbe

*) Ist es nicht die ehrenvollste Anerkennung der Wahrheit und des Werths des Christenthums, daß der tiefstimmigste Philosoph fast aller Jahrhunderte nach seinen kritischen Untersuchungen über das erste Grundprinzip der Moral nichts anders herausbringt, als das, was Jesus schon vor 1800 Jahren auf eine für die menschliche Natur angemessenere und in die Empfindungen und das Eriehwerk des menschlichen Herzens weit mehr eingreifende, so wie für jede Fassungskraft weit deutlichere Art, gesagt hat. Handle, daß du wünschen kannst u. was heißt dies im Grunde anders, als: Liebe alle Menschen, und beweise dies durch jede deiner Handlungen. — Schwer ist es, jenen Grundsatz zu einzelnen Maximen zu detailliren, oder

selbe befolgt, so ist er, was er seyn soll, ein in allen Verhältnissen dem Charakter der Vernunft gemäß handelndes Wesen.

Ich

oder die Angemessenheit jeder seiner Handlungen nach demselben zu prüfen: aber, was Liebe sey, weiß jeder aus eigener Empfindung, denn er liebt wenigstens sich selbst, d. i. er will sich selbst wohl, will sein Glück, sein dauerhaftes Wohlergehen, sucht sich immer neue Freuden zu verschaffen, entfernt alles von sich, was sein Glück stören könnte, bietet dazu alle seine Kräfte auf, ist dazu unaufhörlich wirksam. Du liebst dich: dies ist recht, will Jesus sagen: aber du bist nicht allein da, lebst mit andern in Verbindung, die eben solche Empfindungen, Wünsche, Bedürfnisse, Rechte und Ansprüche haben, glücklich zu seyn, wie du — liebe sie also, wie dich selbst. — Handle stets so und nach solchen Maximen gegen andre, wie du wünschest, daß sie gegen dich handeln mögen; — thue ihnen das, was du willst, daß sie dir thun mögen. Ist dies nicht im Grunde einerley mit dem Kantischen Moralprinzip? Sind das nicht die Maximen, die sich zur Gesetzgebung qualificiren, und bey welchen die ganze Welt glücklich werden würde. Und Jesus bestimmt sie aus unsrer eignen Vernunft und Empfindung zugleich — appellirt gleichsam an beyde, oder sagt vielmehr: Frage dich selbst, was du von andern in diesem oder jenem Falle erwarten und wünschen würdest, wie es dir gefallen würde, wenn man dir, was deine gerechte Wünsche heischen, versagen, wenn man dir hart, lieblos, unfreundlich begegnen würde.

Und überhaupt, so verschieden auch die angegebenen Grundprinzipie der Moral scheinen: so scheinen sie mir doch

Ich sagte aber auch christlich-religiöser Tugend,
Denn der Christ hat noch den Vorzug, daß seine
Gefesge-

doch bey näherer Aufsicht durch eine deutlichere und
bestimmtere Entwicklung im Grunde auf eins hin-
auszugehen:

1) Folge der Vernunft, oder handle deiner vernünftigen
Natur und deren Würde gemäß. Dies Prinzip der Stoiker und das Epicurs: folge der Natur,
sind so verschieden nicht als sie scheinen, wenn man
die Vernunft als den unterscheidenden Charakter der
Menschennatur annimmt.

2) Folge dem moralischen Sinne und Empfindung.
Diese ist abhängig von dem Urtheile der Vernunft über
Wahrheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Dinge,
und der aus derselben sich ergebenden Schicklichkeit
unser Handlungen.

3) Handle stets deiner und der Bestimmung der
Dinge gemäß, wie es ein neuerer Philosoph bestimmt
ter auszudrücken glaubt. Siehe philosophische Ab-
handlungen von Elverfeld. Siebau, 1793.

4) Strebe darnach durch die Causalität deiner Frey-
heit, das von der Vernunft erkannte höchst möglichste
Gute zu bewirken, (nach Kant) — beabsichtige und be-
wirke stets das Beste, (nach Feder). Vollkommen-
heit sey das höchste Ziel deiner Handlungen. Ver-
vollkomme dich als Zweck und als Mittel, (nach
Baumgarten). Handle dem Zwecke des Weltganzen
gemäß. Handle stets so, wie es die Glückseligkeit
des Ganzen erfordert: Handle nach allgemein gülti-
gen Maximen — d. i. nach solchen, die sich zur all-
gemeinen Geseßgebung qualificiren; oder handle stets
so,

geseßgebende Vernunft durch seine Religion erleuch-
tet wird, und daß sein Lehrer und Meister Jesus
dies kalte Vernunftsprinzip der Moral in sympathi-
rende Empfindung verwandelte und in Leben und
Thätigkeit setzte, und zwar

1) durch das Gebot der Liebe, durch welches er
alle die wohlwollenden, theilnehmenden Neigungen
und Gefühle aufweckte, die im Menschen schlum-
mern, indem er den Menschen sich in andern zu em-
pfinden,

so, daß du wünschen kannst, daß deine Maxime all-
gemein werde, oder wie es Kant auch sonst ausdrückt:
Handle so, daß du die Menschheit in der Person jedes
andern immer zugleich als Zweck, niemals bloß als
Mittel brauchst.

5) Strebe nach der Würdigkeit, glücklich zu wer-
den; denn niemand kann glücklich werden, der nicht
seiner vernünftigen Natur, und der Bestimmung,
worauf sie hinweist, würdig handelt; — oder, wie
die Stoiker sagten: nach der Tugend als dem höchsten
Gute strebet. Ferner: Suche Gott, dem Urbilde
aller Vollkommenheit, in deinen Gesinnungen und
Handlungen immer ähnlicher zu werden. Werde also
weise, heilig, gerecht, wohlwollend, gütig, barm-
herzig.

Handle den Absichten und dem erkannten Willen
Gottes gemäß. Die Absicht und der Wille Gottes
aber gehen auf die Beglückung des Ganzen.

Im Grunde führen sie alle auf das große Gebot des
Christenthums: Liebe Gott über alles, und deinen
Nächsten als dich selbst.

pfunden, und indem er sich selbst liebt, andre lieben lehrte, und so aller wechselseitiges Glück mit einander verknüpfte. „Jesus von Nazareth, sagt der Verfasser der Briefe über die Kantische Philosophie, mit Hinsicht auf die Bedürfnisse der Menschheit. J. C. Ewald S. 68. 10. Jesus von Nazareth, der große Kenner des Universum und der Menschen, und aller der Reflexors, wodurch etwas in Bewegung zu bringen ist. Er fand den feinen Faden, durch den unser Glück mit andrer Glück zusammengeknüpft werden kann. Bey seiner Art, auf Menschen zu wirken, brachte er Selbstliebe mit ins Spiel und nahm ihr alle Selbstsucht. Er faßte den Menschen so stark, als gält es allein sein Glück, sein ganzes Glück. So reinigt er die Triebfeder der Selbstliebe, die nun einmal der Mensch bedarf; denn nicht dadurch wird unstre Tugend verunreinigt, daß wir durch dieselbe wirklich unser Glück befördern, sondern nur dadurch, daß wir es uns bewußt sind, wir handeln bloß für unser Glück. Nach der Analogie Gottes, wie er die roheste Mutter zur Sorgfalt für ihr Kind, das Weib zu Pflege des Mannes, den Mann zu Thätigkeit für Weib und Kinder bringt, so daß die Mutter, die Mutter ist, bloß an das Kind, das Weib, das diesen Namen verdienet, bloß an den Mann denkt und doch für sich handelt — für sich handelt, damit sie Sporn zum Handeln habe, und nicht weiß, daß sie für sich handelt, damit sie rein handle. . . . so wirkt Jesus auf den Menschen —

durch Liebe: —

Dies

Dies große Geheimniß, den Menschen in Thätigkeit zu setzen, und ihm Thätigkeit zu erleichtern durch diese süße Täuschung, daß der Mensch glaubt, alles für andere zu thun, und doch alles für sich thut: durch dies geistige elektrische Feuer, die magnetische Kraft, die durch die ganze Schöpfung strömt, und alles vereinigt zu einem Leibe und einem Geiste!

Durch Liebe:

die andrer Glück mit ihrem Glück verbindet; andrer Zweck zu ihrem Zweck macht, durch die es dem Menschen wohl wird, wenn er wohl thut, durch diese Neigung, sich selbst zu vergessen, zu leben und zu seyn, bloß in des Bruders Glück:

Liebe Gott über alles —

Deinen Nächsten wie dich selbst.

Eben so sehr wird auch jeder Unbefangene dem zustimmen, was der Verfasser S. 71 sagt: Wie es Kant möglich war, sich so allgemein gegen alle Neigung zu erklären: das begreif ich bey seinem Tiefblick in die menschliche Natur am wenigsten. Der Mann, der mit so feinem moralischen Sinn zum ersten Moralprinzip setzte: Handle so, daß du die Menschheit in der Person jedes andern immer zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst, „kann der auch von dieser Neigung der Liebe sagen“ jedes vernünftige Wesen müsse wünschen, davon gänzlich frey zu seyn. Von einer Neigung, die so ganz von selbst aus freyem, süßem Triebe den Geliebten als Zweck ansieht, als Zweck behandelt? die so ganz unser Wesen

fen ausspannt zu Gerechtigkeit, Milde, Aufopferung? die uns so belebt, wie uns kein Moralprinzip und kein Vernunftgrund fast je beleben wird und beleben kann? Wer wollte Vater- und Mutterliebe wegwünschen, um Vater- und Mutterfürsorge einzudemonstrieren? Wer den Kunsttrieb zu schwimmen bey Schwimmbögeln ausrotten, um sie es nach Grundsätzen zu lehren? Und wenn das Unmögliche möglich würde, wenn ein Mensch ganz nach dem Kantischen Moralprinzip, bloß um des Prinzips willen lebte: so wird doch der Mensch voll Menschenliebe größer handeln, als er. So oft tritt der Fall ein, daß man entweder sich selbst oder den andern nicht als Zweck betrachten kann, daß einer von beyden Mittel sein muß. Sicher zieht dann der Kantische Moralmensch sich selbst vor, und der Liebende den, den er liebt. Der bessere Theil des philosophischen Mannes ohne Neigung ist immer er selbst — aber der bessere Theil des Liebenden ist der Geliebte.

Vors andre belebt das Christenthum das Vernunftprinzip der Moral durch Hinrichtung unsrer Geistesblicke auf Gott, unsern gemeinschaftlichen Vater, der uns alle mit gleicher Liebe umfaßt, uns allen ohne Unterschied wohl will; der seine Sonne scheinen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte; selbst gütig ist gegen Undankbare und Boshafte; — und auf einen Zustand der Vergeltung jenes Lebens, wo wir dann dem Throne der ewigen Liebe um so viel näher stehen werden,

werden, je vollkommner wir hier in der Liebe geworden, je mehr wir hier aus Liebe gethan, gebuhet, verleugnet und aufgeopfert, wo, wenn Glaube sich in Schauen, Hoffnung in Genuß sich verwandelt, alles in Liebe sich auflösen, Gottes- und Menschenliebe alles beglückseligen wird.

Hiezu kommen noch die eigenen Vorzüge des Christenthums, daß es uns nicht nur in Gott das Urbild aller moralischen Vollkommenheit darstelle, und auf ihn zur Nachahmung hinweise, sondern, daß es uns auch

1) in Jesu das Ideal höchster menschlicher Tugend in allen Verhältnissen, Lagen und Umständen des Lebens, gegen Gute und Böse, Verwandte und Fremde, Freunde und Feinde, Hohe und Niedrige, Glückliche und Unglückliche, Arme und Reiche, in Lagen der Freude und des Leidens anschaulich macht, versinnlicht, personifizirt. — Vornehmlich aber uns in seinem Beispiele zeigt, wie man auch bey der größten Selbstverleugnung glücklich, wie man arm, dürstig, verkannt, herabgewürdigt, verfolgt, und dennoch ein froher, zufriedner Mensch; — wie man bey den größten Beschwerden, Mühen und Arbeiten doch stets heiteren Sinnes seyn könne, im Bewußtseyn seiner Keinheit, Unschuld und Würde, im kindlichen Vertrauen zu Gott, und in der Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, gegen deren Dauer und Herrlichkeit das gegenwärtige Leben in keine Vergleichung kommt. Denn hierauf gründete sich ganz die erhabene

bene Tugend Jesu, die er im Leben, Leiden und Sterben bewies; — darauf sein Muth, sein froher und zufriedner Sinn, und seine Standhaftigkeit, womit er auch das Schwerste und Bitterste so leicht überwand; und ohne die festeste und unerschütterlichste Ueberzeugung von derselben wäre uns diese Hoheit seines Charakters ganz unerklärbar.*)

2) Daß es uns die Verbindung dieses und des zukünftigen Lebens, die Tugend in ihren seligen, und das Laster in seinen unseligen Folgen, bis über das Grab hinaus, eben so anschaulich darstellt; z. B. in der Geschichte des zu seiner Herrlichkeit vollendeten Jesu, in der Erzählung vom reichen Manne und armen Lazarus, ic.

3) Daß

*) Dies ist so unverkennbar an Jesu, daß ihn selbst der berüchtigte Fragmentist für einen Schwärmer für die Unsterblichkeit der Seele erklärt. Gewiß die edelste Schwärmerey für die größte, erhabenste, beständigste aller Wahrheiten, die reinste für Tugend und Moralität, — die wünschenswerthe für die Beredlung seines Sinnes. Eine solche Schwärmerey gehöret mit in den Charakter eines Christen, der mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare zu sehen, und schon hier die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken berufen ist.

Daß aber diese Schwärmerey, (wenn man es so nennen will,) bey Jesu mehr als ein leeres Ideenbild gewesen, sondern sich auf innige Ueberzeugung gegründet habe: davon zeuget seine durchaus vernünftige Lehre und sein planvolles Leben.

3) daß es uns in dem Gebet ein Mittel anweist, unsre Verbindung mit Gott zu unterhalten, bey jedem frohen und traurigen Anlaß uns mit unserm Geiste zu ihm hinaufzuschwingen, — uns über alle Scenen des Irdischen zu erheben, unsern Sinn dem Seinigen durch öfteres lebhaftes Andenken an ihn zu verähnlichen, und durch die herrschend gewordene Richtung unsrer Gedanken auf ihn, uns mit Kraft zur freudigen Thätigkeit in allem Guten zu beleben, und vornemlich uns zum reinsten Feuer der Liebe gegen unsern Nächsten zu erwärmen, deren Urbild, Gott, ihm aus der ganzen Natur, wo er nur hinblickt, eben so deutlich entgegenstrahlt, als sie ihm die Religion Jesu laut und herzendringend predigt.

Dies wäre dann die sublime Höhe, welche der Philosoph, schon an sich überzeugt von der Sanction des ewigen Sittengesetzes der Vernunft und Freyheit, dieses seine Natur charakterisirenden Vorzuges, durch welchen er sich über das Thier erhebt, mit höheren Geistern und Gott selbst verwandt ist; — überzeugt vom Daseyn eines höchsten, vernünftigen und moralischen Urwesens, von seiner Unsterblichkeit,*) und einer einstigen vollkommenen Harmonie der moralischen mit der physischen Welt, wo alles Ebenmaaß, Ordnung, Gleichheit, Gerechtigkeit, Vergütung,

D 2

Vergelt.

*) Er mag beydes nur als Postulat des Sittengesetzes, oder aus andern Beweisgründen als Wahrheit erkennen.

Vergeltung seyn wird; — dies wäre, sage ich, die sublimste Höhe eines philosophischen Christenthums, welche derselbe, von diesem allem schon an sich überzeugt, wenn er die wohlthätige, der Schwäche unsrer sinnlichen Natur so sehr entsprechende Unterstützung der Religion nützen wollte, und sich, wie leider! so viele aus falschen Begriffen von Ehre, und aus einem gewissen Stolz, aus Heroismus des Geistes sie zu nützen nicht schämte, erreichen könnte, wenn er neben den Verpflichtungsgründen der Vernunft, die er anerkennt, auch den Bewegungsgründen, womit die herrliche Religion Jesu sie verstärkt und seiner Ohnmacht zu Hülfe kommt, auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollte; — wenn ihm Wahrheit und Aufmunterung zur Tugend überall erwünscht, willkommen und ohne Vorurtheil theuer wäre, mag er sie in den Schriften eines Sokrates, Seneca und Zeno, oder eines Jesus von Nazareth, Johannes und Paulus finden.

Erhabner mag es freylich scheinen, schmeichelt dem Stolz des Menschen seyn, aus reinen Verpflichtungsgründen, gut, tugendhaft und edel zu handeln, als aus Bewegungsgründen: aber wo sind dann die Starken, so sehr sie sich auch ihrer Stärke rühmen mögen!

Sehr lesenswerth ist, was darüber Herr Doctor Zeller in seiner Schrift S. 33 — 36 sagt: „Ich räume zwar ein, daß die Tugend, wie die der Stoiker, ihre eigne von aller Religion unabhängige Verpflichtungsgründe habe. Ja, ich will sogar annehmen, daß ein gewisser Heroismus dazu gehöre, ohne religiöse

religiöse Gesinnung tugendhaft zu seyn. Nun aber, das alles zugegeben, und gleich von der letzten Bemerkung auszugehen, wie viele werden dieser Seelenstärke fähig seyn? wie am wenigsten wird der größere, so ganz versinnlichte Theil, und noch wohl überdies im Tumult einer Leidenschaft, sich dazu erheben können? Für den Mehrtheil werden also alle Verpflichtungsgründe, als bloße Resultate des menschlichen Verstandes, nicht zureichend seyn, das Herz zu gewinnen, und es muß ihnen also noch ein Gewicht beygelegt werden, welches dasselbe, und dadurch den Willen nach sich ziehe. Man nennt dies Bewegungsgründe.“ Zwar redet er hier von dem Mehrtheil, von dem Haufen versinnlichter Menschen: aber ich wüßte nicht, warum es entehrend für den Philosophen seyn sollte, sich zur Ermunterung der Tugend, der wohlthätigen Unterstützung der Religion, und zur Standhaftigkeit bey so manchen Widerwärtigkeiten des Lebens, ihrer holden Tröstungen zu bedienen, und sich durch ihre frohen und erheiternden Aussichten zu stärken! Sind wir nicht alle mehr oder weniger sinnliche Menschen? Hat nicht jeder einen ihm eigenen Feind der Tugend in sich selbst, und seine schwache Seite, welche er gegen die Angriffe desselben aufs möglichste muß zu bewahren suchen? Ist verfeinerte Sinnlichkeit weniger gefährlich als die gröbere? Haben wir nicht, so lange wir leben, den Kampf gegen die Sinnlichkeit zu kämpfen? Mußte nicht auch ein Paulus, der eben sowohl wie unsre Philosophen, das Gesetz des Geistes in sich erkannte, dennoch

über den Widerstreit des Gesetzes der Sinnlichkeit klagen?

Beides gehört also dazu, um in diesem sublimen Sinne ein vollkommener Christ zu seyn:

- 1) gut seyn aus Verpflichtungsgründen, oder seine Pflicht lieben, weil sie es ist; aber
- 2) auch gut seyn aus religiösen Erkenntnissen, Ueberzeugungen und den darin gegründeten Erkenntnissen und Bewegungsgründen. Das macht ihm seine Pflicht um so liebenswürdiger, wenn er sie zugleich als das Gesetz des weisesten und besten Vaters betrachtet, sich den Willen des Vollkommensten dabey gedenkt, und sich in deren Befolgung durch Freudigkeit zu Gott ruhig und selig fühlt, ohne auf äussere Vergeltung zu sehen.

Das giebt seiner Tugend nicht nur mehr Reiz, sondern auch mehr Würde, wenn er sich in einer gewissen Aehnlichkeit mit dem Vater der Geister und Welten betrachten, sich ihm, so zu reden, näher fühlen, und in der Sinneseinheit mit höheren, reineren Geistern zu stehen hoffen kann. Und so handelt er ohne schwärmerische Nebenbegriffe, aus reiner Liebe zu Gott und zum Guten; kann es ruhig bemerken, daß der Tugendhafte nicht immer glücklich ist; läßt den klugen Mann weit hinter sich zurück und erhebt sich selbst über den guten, zum frommen Mann*).

Beides

*) D. Zeller S. 36.

Beides verbindet auch die auf vollkommene Menschenkenntniß gegründete Religion Jesu. Durch beides fordert sie uns auf, gute Menschen zu werden, indem sie uns nicht nur an unsre Abhängigkeit von Gott erinnert, und uns auffordert, seinem Bilde, das wir tragen, würdig zu handeln, sondern uns auch auf ihn, den Vater, der mit Huld und Wohlgefallen auf uns herabblickt, und den gerechten Vergelter der Tugend hinweist.

Beides ist auch ganz auf Menschennatur gegründet und ihr ganz angepaßt*). Die Verpflichtungs-

D 4

gründe

*) Wenn Kant in seiner Metaphysik der Sitten, S. 33. behauptet: daß eine solche völlig isolirte Metaphysik der Sitten, die mit keiner Anthropologie, mit keiner Theologie, mit keiner Physik oder Hyperphysik vermischt ist, — nicht allein ein unentbehrliches Substrat aller theoretischen, sicher bestimmten Erkenntniß der Pflichten, sondern zugleich ein Defectat von der höchsten Wichtigkeit zur wirklichen Vollziehung ihrer Vorschriften sey, — daß die reine, mit keinem fremden empirischen Zusatze von Anreizen vermischte Vorstellung der Pflicht, und überhaupt des sittlichen Gesetzes, auf das menschliche Herz durch den Weg der Vernunft allein einen so viel mächtigeren Einfluß als alle Triebfedern habe, die man aus dem empirischen Felde aufbieten mag, daß sie im Bewußtseyn ihrer Würde die letzte verachte, — daß an dessen Statt eine vermischte Sittenlehre, die aus Triebfedern von Gefühlheit und Neigungen, und zugleich aus Vernunftbegriffen zusammengesetzt ist, das Gemüth

gründe zur heiligen und tugendhaften Gesinnung findet er, sobald er über sich selbst nachdenkt, und das Charakter

Gemüth zwischen Beweggründen, die sich unter kein Prinzip bringen lassen, die nur sehr zufällig zum Guten, öfters aber auch zum Bösen leiten können, schwankend gemacht werde, — wenn er S. 61 wiederholend sagt: Alles also, was empirisch ist, ist als Zuthat zum Prinzip der Sittlichkeit, nicht allein dazu ganz untauglich, sondern der Lauterkeit der Sitten höchst nachtheilig; an welchem der eigentliche über allen Preis erhabene Werth eines schlechterdings guten Willens eben darin besteht, daß das Prinzip der Handlung von allen Einflüssen zufälliger Gründe, die nur Erfahrung an die Hand geben kann, frey sey: — so kann unter dem Empirischen und allen Triebfedern, die man aus dem empirischen Felde aufbieten mag, nichts anders zu verstehen seyn, als sinnliche Anreize und alles, was den Neigungen der Menschen schmeichelt, Aussicht auf irdischen Gewinn, Vortheil, Ehre, Vergnügen, Glück, oder wie er es fälschlich nennet, Glückseligkeit, wie er es auch S. 44—46, (nachdem er den Imperativ der Gerechtigkeit und Klugheit von dem unbedingten Imperativ der Sittlichkeit unterschieden, der ohne Rücksicht auf jenes gebietet), ausführlich dargelegt hat.

Keinesweges aber kann er es von den edlern; intellectuellen und moralischen Beweggründen der Religion verstanden wissen wollen, welches aus seiner Schrift: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft mit mehreren erhellet, wo er um der sinnlichen Schwachheit der Menschen willen, die Wahrheiten,

Charakterisirende seiner Natur in seiner Vernunft und Freyheits-Existenz bemerkt, nach welcher er über das Thier erhaben, das Gute nicht nur erkennt, sondern auch gut seyn kann, und folglich gut seyn und es immer zu werden streben muß, weil er es seiner Anlage nach seyn kann.

Die Bewegungsgründe aber findet er in Gott, in der dankbaren Erkennung seiner Liebe und Wohlthaten,

D 5

halten, Lehren, Verheißungen, Hoffnungen und alle Bewegungsgründe der Religion, selbst als kräftige Ermunterungsmittel der Tugend anerkennt und empfiehlt, und selbst dem Werthe des äusseren Kults, müssen er Hülfsmittel und Beförderungsmittel derselben ist, alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Wenn er aber nur einigen Stellen so weit zu gehen scheint, daß er auch alle Hinsicht auf die Folgen der Sittlichkeit und Unsittlichkeit, die sie für dieses und für jenes Leben haben, (wie es aus der Anmerkung S. 34. Metaphysik der Sitten, zu erhellen scheint), als Bewegungsgründe von reinen, sittlichen Handlungen ausschließt: so hieße dieses wohl der menschlichen Natur und ihrem wesentlich eingepflanzten Triebe, der Selbstliebe, Gewalt anthun.

Es versteht sich, daß allemal der Verpflichtungsgrund die erste Triebfeder seyn muß, — und wie die Thure es dann eine moralische Handlung verunreinigen, wenn ich dabey zugleich zur Ermunterung meiner Tugend auf die seligen Folgen derselben hinsehe; das wenn ich denke: daß die Tugend, die ich schon als Pflicht erkenne und liebe, zugleich für mich der sicherste Weg zur Glückseligkeit sey.

thaten, in der Versicherung, daß er mit Huld und Wohlgefallen auf die redlichen Bemühungen nach Tugend und moralischer Vervollkommnung herabschaue, und außer diesem in den ins Unendliche sich erstreckenden Folgen seiner Gesinnungen und Handlungen, die ganz anders beschaffen sind, wenn er dem Sittengesetz der Vernunft und Freyhelt, als wenn er den instinkartigen und thierähnlichen Antrieben der Sinnlichkeit folgt, (wie dies Paulus in so vielen Stellen, welche von den verderblichen Folgen fleischlicher Gesinnungen und den seligen Folgen geistiger Gesinnungen redet, so meisterhaft schildert;) und endlich in dem öfteren Hinblick auf jene Herrlichkeit, welche die erprobte Treue und Standhaftigkeit in der Tugend zu erwarten hat, und welche ihm seine Vernunft*), eben sowohl als die Religion verbürget.

Doch

*) Wenn Kant auch, nach jener schon angeführten Anmerkung S. 34. von Handlungen der Rechtschaffenheit alle Absicht auf irgend einen Vortheil, auch selbst in einer andern Welt, abgesondert wissen will: so scheint er mir hier auch nicht konsequent zu seyn, da er seinen Beweis für Unsterblichkeit und einer einst zu erwartenden Harmonie des Moralischen und Physischen, ausdrücklich auf das Sittengesetz der Freyhelt gründet, und die Befolgung desselben durch diese Erwartung unterstützt, und sie als notwendiges Postulat a priori anerkennt. Und wie? sie soll Postulat und Bedürfnis zur sittlichen Vervollkommnung seyn, Postulat der practischen Vernunft, und die Vernunft soll

Doch ich habe nur bisher das Objectiv und Theoretische der vollkommenen Religion, so wie sie nemlich in dem Verstande des philosophisch gebildeten Christen existirt, beschrieben; — es ist aber auch nöthig, daß ich das Subjectiv und Practische in den zweckmäßigen Wirkungen derselben etwas mehr entwickle.

Da die Religion des Vollkommenen, theoretisch betrachtet, nicht Stückwerk ist — nicht aus Bruchstücken der Erkenntnis besteht, nicht in ihren Theilen isolirt ist, ein Ganzes ausmacht, in welchem keine Lücken sind; sondern durchaus Zusammenhang und planmäßige Verbindung zu einem Zwecke hinzielend; — da sich dies Ganze der Religion nicht auf Glauben und Autoritäten, sondern auf deutliche durchschauende Erkenntnis und feste Ueberzeugung von innerer Wahrheit, — auf deutliche und mit Ueberzeugung erkannte Harmonie aller Wahrheiten — der vernünftigen und positiven Religion des Christenthums zu einem gemeinschaftlichen Zwecke gründet, nemlich den Menschen zu veredeln, seine Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte zu entwickeln, und ihn durch Bildung zur Weisheit und Tugend seiner Bestim-

soll darauf keine Rücksicht nehmen bey ihrer practischen Selbstbestimmung? Ich begreife dies nicht. Und wenn sich auch dies in der Theorie ohne Widerspruch behaupten liesse, so steht es doch in der Praxis ganz anders aus.

Bestimmung näher zu bringen; ihn zu alle dem zu bilden; was er als Mittel und Zweck, was er für sich selbst und die Welt seyn soll: so kann diese ganze in sich zweckmäßig verbundene Masse theoretischer Erkenntnisse und Ueberzeugungen nicht anders, als mit ganzer Kraft und Energie auf die Freyheit des Willens wirken und dieselbe bestimmen, dem practischen Sittengesetze der Vernunft und Religion gemäß zu handeln.

Sie alle zusammen genommen, die großen Wahrheiten der Religion, machen das Gewicht aus, welches hinzugelegt zu den inneren und ewigen Verpflichtungsgründen, mit überwiegender Kraft den Willen bestimmt, nach dem anerkannten Gesetze der reinsten Heiligkeit und Güte zu handeln. Sie alle. Der Begriff von Gott in dem Lichte, wie ihn uns Jesus enthüllte, als dem Urbilde höchster sittlicher Vollkommenheit, und vornemlich seiner unumschränkten, allumfassenden, obgleich nach Weisheit geleiteten Liebe und Güte, nach welcher er nur in der Beglückseligung seiner Geschöpfe seine Seligkeit findet; — die Lehre von seiner gerechten und mit Wohlgefallen auf jedes Bestreben zur Tugend herabschauenden Vorsehung; — von der unsterblichen Fortdauer und von der Erwartung einer künftigen Vergeltung der Tugend, einer vollkommenen Harmonie, einer unsrer sittlichen Heiligkeit und Güte proportionirten und ins Unendliche mit derselben fortschreitenden Glückseligkeit.

Durch

Durch dies alles, und vornemlich durch diese Aussicht und Hoffnung stärkt sie ihn an innerer Geisteskraft, hier in dieser Sinnenwelt als übersinnliches Wesen zu handeln, oder, wie Paulus sagt, nicht den Lüsten des Fleisches zu folgen, sondern als pnevmatischer Mensch zu leben, die Geschäfte und Triebe des Fleisches (der Sinnlichkeit) durch den Geist zu tödten, hinsehend nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, das nur allein, so wie sein Geist, im Tode und nach dem Tode bleibend und beharrlich ist. Er denkt und handelt also schon hier über das Sichtbare erhaben, frey von niedrigen Begierden der Lüste und von der Herrschaft des Eitel sinns und des Eigennuzes, dieses gefährlichsten Feindes der Tugend, nach den Gesetzen der reinen Geisteswelt; — ist so gesinnt, wie er elüst von diesem Körper grober Sinnlichkeit entfesselt, gesinnt seyn wird; strebt wenigstens mit aller Kraft darnach, — und indem er sich in diesem Stande herrschender Geisteskraft über die Reize der Sinnenwelt glücklich fühlt*), in sich selbst für die Anlagen und Strebsamkeit

*) Mißverstehen würde man mich hier, wenn man mich den Vorwurf machen würde, daß ich hier dem Menschen eine zu transcendente Höhe vorhalte, ein über seine jetzige Sphäre zu erhabnes Ziel vorstecke, da er hier nie ein übersinnliches geistiges Wesen werden könne — daß Sinnenslust und irdische Güter keinen Reiz und Werth mehr für ihn hätten; und da er, so lange er in dieser Welt lebt, derselben nicht entbehren könne, sondern

samkeit seines Geistes volle Bestriedigung fühlt — fühlt, daß er das ist, was er seyn soll, und sich dem Ideal, das in seinem Verstande und Herzen gezeichnet liegt, und eben dadurch seiner Bestimmung nähert: so giebt dies seiner Geisteskraft die größte Erhöhung und eine unbefiegbare Stärke, indem es ihm diese innere Erfahrung verbürget, daß er auf dem geraden, richtigen Wege sey, das einst ganz zu werden, was er immer mehr werden kann und werden soll, ein erhöhtes, geistiges Wesen, frey von unwürdigen Neigungen und Leidenschaften, — rein und

sondern mit hundert Banden an dieselbe geknüpft sey, u. s. w.

Neingestigt und übersinnlich kann und soll er hier freylich nicht werden, ohne sinnliche Güter und Freuden nicht leben, — aber sie doch in Hinsicht auf höhere, reellere, bleibende Güter und Freuden mit eben der Mühe entbehren können, als er sie genießt, ihren Verlust und Aufopferung, wo ihm die Tugend erfordert, mit Gleichmüthigkeit ansehen, und sich so gewöhnen, als ein seltnem Geiste nach über diese vergängliche Sinnenwelt Erhabner zu denken und zu handeln. Dies fordert ja auch das Christenthum zu deutlich von seinen Bekennern: Habt nicht lieb die Welt, und was in der Welt ist; denn die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Freuet euch, als freuetet ihr euch nicht; und was folgt daraus? leidet, als littet ihr nicht. Unsr Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wirket u. s. w.

und heilig in sich selbst, Gott ähnlich in seiner Weisheit und Güte, in seinem alles umfassenden Wohlwollen und Liebe, und nach derselben mitwirkend zu den Absichten allgemeiner Beglückseligung, und so voll Bewußtseyns seiner würdevollen Gesinnung, Gott ähnlich und in sich selbst glücklich.

Uns gut gesinnt und tugendhaft zu machen, uns hier, so viel es die Schranken unsrer sittlichen Natur verstaten, an Geist und Herz immer mehr auszubilden, — uns Gott in der Liebe zu verähnlichen, — durch das Band derselben uns zu verbrüdern, — durch sie alle Neigungen unsers Herzens zu verehlen und zur wohlwollenden gemeinnützigen Thätigkeit zu stimmen, — uns hier in allen Verhältnissen unsers Lebens zu unserm wechselseitigem Wohl wirksam zu machen, und dadurch zum wahren Glücke jenes Lebens vorzubereiten: dahin gehet der Zweck des Christenthums.

Je mehr sich also der Mensch diesem Zweck nähert; — je mehr seine geistigen und morallischen Anlagen und Kräfte durch dasselbe ausgebildet sind; — je herrschender in ihm das Sittengesetz der Vernunft und Freyheit über alle sinnliche Triebe geworden; — je reiner und edler bey ihm die Bewegungsgründe sind, aus welchen er gesetzmäßig handelt; — je mehr er bey allen seinen Handlungen, von selbstsüchtigen Absichten frey, auf das allgemeine Wohl hinwirkt; — je größer die Opfer sind, die dasselbe seiner Liebe kostet, und je williger er dieselben bringt;

bringt; je ähnlicher er hierin dem Stifter seiner Religion, dem erhabensten Vorbilde aller menschlichen Tugend wird, an allgemeiner Menschenliebe, an Selbstverleugnung und Duldbungsinn, an Großmuth und Feindesliebe; — desto höher ist die Stufe des religiösen Sinnes, worauf er steht. Und je mehr er das Bewußtseyn Gott ähnlicher und seiner würdevollen Bestimmung entsprechender Gesinnungen in sich hat: desto mehr verbürgt sich ihm sein eigener Geist für die gewisse Hoffnung eines besseren, edleren und höheren Seyns, und desto höher steigt mit dieser Hoffnung und den herzerhebenden seligen Empfindungen derselben, freudiges Gottvertrauen, getroster Muth und Standhaftigkeit in allen Leiden und Widerwärtigkeiten, — zufriedner Sinn bey allen Wechselln des Lebens, und Heiterkeit, selbst bey dem Anblick des Todes, als des willkommenen Vollenders seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit, der ihn von den Banden des Körpers und der Sinnlichkeit entfesselt, und in das Land wahrer Freyheit versetzt, wo er die edelsten Wünsche seines Geistes und Herzens ungehindert befriedigen kann.

Unter den schönen Früchten des Geistes wahrer Christusreligion, die Paulus Gal. 1, 22. so wahr als reizend schildert, eignet Herr D. Zeller vornemlich dem vollendeten Christen Gleichgültigkeit gegen ungleichartige Systeme oder kirchliche Partheyen, und Duldsamkeit gegen menschliche Meinungen oder Toleranz zu. S. 68 — 69.

Dies

Dies ist ganz natürlich. Je mehr er durch die Scheidung des Unwesentlichen von dem Wesentlichen, der Geschichte von der Wahrheit, des Symbolischen und Buchstäblichen vom Geiste sein Christenthum simplificirt und auf wenige Wahrheiten und Grundsätze zurückgebracht hat, die aber um so viel fruchtbarer, vielumfassender und anwendbarer sind, und mit desto mehr Energie und Kraft auf Herz und Leben wirken, je reiner und lauterer sie sind, und je mehr alles das davon abgesondert ist, was ihre Wirksamkeit hinderte; — je mehr er aus eigener Erfahrung weiß, indem er alle diese Stufen durchgieng, wie viel es ihm kostete, bis zu dieser Höhe hinaufzusteigen; je mehr er nun selbst an der Hauptsache, als dem einigen Nothwendigen, festhält, und desto gleichgültiger er demnach gegen alles andre geworden: desto nachsichtiger und duldsamer wird er auch gegen andre seyn, die noch nicht so weit gekommen sind, entweder wegen mangelhafter Erziehung oder aus Einschränkung ihrer Geisteskräfte.

Und wenn er auch wünscht, wie dies natürlich ist, sie zu höheren Stufen der Religion erhoben zu sehen, um sie gleicher Seligkeit mit sich theilhaftig zu machen, und sich auch dahin bemühet: so thut er dies doch mit Schonung ihrer Schwachheit, und da es bey der Verschiedenheit ihrer Erziehung, ihrer Geisteskräfte unmöglich ist, daß sie alle einerley Stufe erreichen: so ist er zufrieden, wenn nur ihr Hauptbestreben dahin gehet, zuzunehmen an practi-

E

scher

scher Erkenntniß und Weisheit, um immer mehr thätigere Christen zu werden, oder, wie Paulus sagt, immer mehr hinaufzuklimmen zu einerley Erkenntniß des vollkommenen Mannes, so verschieden sie auch in der Folge auf einander seyn mögen, oder in so verschiedenen Klassen sie auch in Ansehung ihrer Erkenntniß sitzen mögen.

Nur gegen zweckwidrige Verbrehungen der Lehren der Religion, gegen practisch - schädliche Vorurtheile und Mißbräuche, die den Geist der Religion tödten, und gegen den hypokritischen Pharisäismus kann er nicht gleichgültig seyn, so duldbend und schonend er auch gegen den redlichgesinnten Schwachen ist.

Je vollkommner er in der Religion ist, je stärker an Geist und Herz er durchdrungen von der Kraft der Wahrheit geworden; — je mehr er also unter dem Gesetze der Freyheit wandelt: desto gleichgültiger ist er freylich auch gegen das Aeußerliche der Religion, oder gegen die äußerlichen Uebungen derselben, die er als *τροπον παιδιᾶς* nicht mehr nöthig hat als ein vollendeter Mann im Christenthume, da es von ihm gilt, was Johannes sagt: Die wahrhaftigen Anbeter werden dem Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten, und der Vater will auch haben, die ihn also anbeten: denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. IV, 23. 24.

Aber

Aber dem ohngeachtet bezeigt er, aus Achtung gegen die Religionsgesellschaft, zu der er gehört, und aus Schonung gegen seine schwächeren Brüder, die diese Uebungen noch immer nöthig haben, um allmählig durch dieselbe hinaufzusteigen zur Vollkommenheit des Mannes, keinesweges sich gleichgültig gegen dieselben; nur sind sie ihm freylich etwas ganz anderes, als dem schwächeren Christen, nicht mehr pädagogische Mittel, sondern unmittelbare Erhebungen des Geistes und Herzens durch die Kraft der Wahrheit. Er bleibt in der Lehre Jesu, ist von ihrem Lichte erleuchtet, von ihrer Wahrheit überzeugt, von ihrer Kraft durchdrungen, kann nicht anders als ihr gemäß handeln, und von ihm gilt es, was Jesus sagt: So ihr bleiben werdet in meiner Lehre, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Joh. VIII, 31. 32; so wie das, was Johannes I Br. III. 9. sagt; Wer aus Gott ist, d. i. durch die Kraft der Wahrheit als moralischer Mensch geböhren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibt bey ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geböhren.

Etwas dem ähnliches scheint mir ein philosophischer Paulus anzuwinken, wenn er Röm. VIII, 2. sagt: Wer aber durchschauet in das vollkommne Gesetz der Freyheit, d. i. wer sich als vernünftiger, freyer Mensch selbst Gesetzgeber geworden, indem er das Gute als Pflicht liebt — und darin beharret, standhaft den durch seine eigene Vernunft erkannten, und

E 2

durch

durch sie von Gott sanctionirten Grundsätzen folgt: der wird nicht mehr seyn ein vergeßlicher Hörer des Wortes, nicht seyn wie diejenigen, die eines symbolischen Unterrichts bedürfen, und bloß an dem Buchstaben kleben, welcher nur gar zu leicht aus ihrem Gedächtniß verwischt wird, sondern ein Thäter aus innerem Drange seiner Vernunft und Freyheit, und wird dadurch selig seyn in seiner That.

* * *

Dies wäre also die sublimen Höhe sittlicher Vollkommenheit, welche durch Philosophie und Christenthum zu erreichen stünde.

Sich ganz ohne Rücksicht auf Glückseligkeit, bloß durch das praktische Sittengesetz der Vernunft und Freyheit, und durch dessen anerkannte göttliche Sanction bestimmt fühlen, tugendhaft und Gottähnlich zu handeln: dies möchte vielleicht, (ich will es zugeben) nur den wenigen Auserwählten möglich seyn, die die Natur schon mit einem edlen Heroismus der Seele begabte, und wäre also für das Mehrtheil der Menschheit kein vorzustreckendes Ziel des Strebens.

Aber weit leichter läßt sich diese Höhe erreichen, wo die geistig-moralische Kraft des Menschen, durch die edlen, herrlichen und in das Triebwerk der Empfindungen und Wünsche des menschlichen Herzens unmittelbar eingreifenden Bewegungsgründe der Religion Jesu und die sinnlichen Hülfsmittel, womit sie

sie der Schwachheit unsrer Natur zu statten kommt, so lange es nöthig ist, unterstützt wird. Ob aber für alle erreichbar? Nein; nur für den gebildeten Philosophen, der die Lehren und Grundsätze der Vernunft und Religion in ihrer Harmonie zu durchschauen, und bis in die Tiefen ihres Ursprungs zu verfolgen vermag.

Auch die Höhe populärer philosophisch-christlicher Vollkommenheit sind wohl nicht alle zu erreichen fähig; wenigstens bey der gegenwärtigen Kultur der Menschheit noch nicht. Aber Pflicht bleibt es denn doch, Pflicht, durch immer weitere Fortschreitung darnach zu streben und darauf hinzuarbeiten, und es nie zu vergessen, daß uns das Christenthum dazu erziehen und hinaufbilden will, indem es uns in Jesu ein so erhabenes Muster sittlicher Vollkommenheit vorhält; — Pflicht bleibt es also, stets mit Paulo zu denken: Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte, (das Ideal reiner und höchster moralischer Vollkommenheit, in meinen Verstand und Herz gezeichnet und in Christo realisirt), oder schon vollkommen wäre; ich strebe ihm aber nach, das ich es ergreife.

Nicht mit einem mal können wir diese Stufe erreichen, sondern nur nach und nach. Es giebt, wie Paulus sagt, Kinder, Jünglinge und Männer im Christenthum. Das Kind muß glauben an den Lehrer und an die Wahrheit seiner Lehre. Der Jüngling handelt nach deutlichen und aus Gründen hergeleiteten Erkenntnissen. Der Mann folgt seiner

eigenen gereiften Einsicht und Ueberzeugung, und bestimmt sich selbst durch dieselbe.

Hieraus beantwortet sich dann von selbst die Frage: Ob es einmal so weit kommen werde, daß alle im uneingeschränkten Sinne Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten und verehren, oder welches einerley ist, ob ein unmittelbarer Geistes- und Herzensdienst unter den Menschen statt finden werde?

Sollte es so weit kommen, so müßten alle Menschen die höchste Stufe christlicher Vollkommenheit erreicht haben; — die Grundsätze des Christenthums müßten rein und unabhängig von aller historischen und symbolischen Einleidung nicht nur erkannt, sondern auch in ihr Denken und Empfinden so verwebt seyn, daß sie eine Masse mit ihrer moralischen Vernunftkenntniß ausmachten.

Eine solche Zeitperiode wird wohl nie im Ganzen kommen, und das will auch Jesus mit dem Spruche Johannis V. 21 nicht sagen, sondern nur dem Jüdischen und Samaritanischen Volksglauben widersprechen: daß Jehovah nur im Tempel zu Jerusalem oder auf dem Berge Charizim angebetet werden könne, und daß zur wahren Verehrung Gottes notwendig Ceremoniendienst gehöre. Denn wenn man auch annimmt, daß die Menschheit immer im Fortschreiten begriffen sey, und wenn man auch zugeben kann, daß sich der Geist der Religion immer im Ganzen realisiren werde: so wird doch auch die

die Menschheit im Ganzen immer Menschheit bleiben, es werden immer Männer, Jünglinge und Kinder am Verstande und Erkenntniß seyn, und dem größeren Theil wird das Symbolische der Religion immer Bedürfniß bleiben.

Hieraus läßt sich dann endlich auch leicht beurtheilen, ob die Stelle Pauli 1 Cor. XIII. 9 — 13 schon von einem schon hier zu erwartenden Zeitraum der christlichen Kirche, oder von einem erhöhten Zustande der Menschen nach diesem Leben gelte*).

Von Allen und im Allgemeinen kann es wenigstens nicht gelten, daß das Stückwerk aufhören und das Vollkommene formiren werde, sondern nur von denen, die eine höhere Stufe der Religion erstiegen haben.

Ob aber auch von diesen es in diesem Leben schon gelten könne, daß sie nur mit Beybehaltung des Hauptgebots der Religion, oder, wie Paulus es nennet, des größten, Glauben und Hoffnung für sich schon hier entbehrlieh finden (Vers 8) können, sie nicht mehr zur Unterstüzung ihrer Sittlichkeit nöthig haben, dies beantwortet sich aus dem, was ich vorher bemerkt habe. Allenfalls könnte dies nur für die gelten, die im Kantischen Sinne praktische Philosophen sind, und die sich durch das reine Sittengesetz, ohne Rücksicht auf Vortheile, in dieser und

E 4

in

*) Siehe Religion der Vollkommenen, von Herrn D. Zeller, S. 29.

in der zukünftigen Welt. (wie er sich in der Anmerkung S. 31, die ich schon oben anführte, ausdrückt,) zu bestimmen vermögen. Hierüber habe ich auch schon meine Meinung gesagt, daß ich nemlich Kant hier nicht konsequent finde — — — 20.

Hoffnung kann nicht eher aufhören, als bis sie sich in Genuß, Anschauen und wirkliche Erfahrung verwandelt, und wird also bis dahin dauern, zumal da sie jeder beschränkten Natur wesentlich und zum Aufstreben nach höherer Vollkommenheit immer nöthig bleiben wird.

Glaube ist entweder das, was Hoffnung ist, kann es wenigstens seyn, verglichen mit dem, was Paulus 2 Cor. V, 7, sagt: wir wandeln hier im Glauben, und nicht im Schauen, widerspräche auch dem Zusammenhange nicht, oder es ist hier der historische Glaube, welches wahrscheinlicher ist, da ihn Paulus hier von Hoffnung unterscheidet, und dann es entweder der Kinderglaube seyn, oder der Vernunftanalogische, geprüfte Glaube des Mannes.

Der erstere hört freylich bey dem Vollkommenen auf; ob aber auch der andere? Ich glaube, nie ganz.

So lange wir also hier walken, wird es wohl immer wahr bleiben, was Paulus sagt: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; aber die Liebe die größte unter ihnen.

Causalität der Freyheit nach reinen, sittlichen Begriffen, oder ungemischter, reiner, guter Wille, auf

auf dessen Bestimmung nichts anthropologisches einfließt, ist also wohl, so wie reingeistige Anschauung überhaupt, über unsere jetzige Sphäre, denn ohne daß wir es wissen, mischt sich in die Entschliefungen und Handlungen unserer praktischen Vernunft mehr oder weniger von sinnlichen und empirischen Triebfedern ein. Es ist genug für uns, daß wir, wenn sie unsre praktische Vernunft in ihr Interesse zu ziehen suchen, sie der Herrschaft der praktischen Vernunft untergeordnet erhalten, und sie nur in so fern begünstigen, als sie sich mit den Maximen derselben und den Zwecken, worauf sie hinweisen, in Uebereinstimmung bringen lassen. Und eben hierdurch werden unsre sinnlichen Triebe und Neigungen nicht allein geläutert, verbessert und veredelt, sondern sie erhalten auch dadurch die Richtung, die sie haben müssen, und woraus die Ordnung und Harmonie entspringet, bey welcher sich der menschliche Geist nur allein glücklich fühlet.

Pflicht bleibt es also immer, darnach zu streben, unsre praktische Vernunft immermehr von den Banden der Sinnlichkeit loszuketten, um reine, sittliche Menschen zu werden, so viel wir können, da das Ideal dazu als Maasstab sittlichen Werths in unserm Verstande, und die Anlage dazu in unsrer geistigen Natur ist; — Pflicht, diese Höhe der Tugend durch allmähligte Annäherung zu erstreben; — nur begreife ich nicht, wie man hier die edlen und herrlichen Bewegungsgründe des Evangeliums als

E 5 Ermun-

Ermunterungsmittel ausschließen könne, da sie am meisten dazu gemacht sind, uns über diese Sinnenwelt zu erheben, jene allmächtige Löskettung zu verwickeln, und durch ihre Kraft nur allein jenen himmlischen Sinn in uns bilden können, nach welchem man mehr auf das Unsichtbare als Sichtbare setzet; Ja da selbst die praktische Vernunft auf Gott und Unsterblichkeit, als auf Postulate des Verstandes und Herzens hinweist.

Auch der Weise des Evangelii ward nur durch sie der starke und unüberwindliche Zugheld, und bleibt doch immer das erhabenste Muster menschlicher Tugend.

Durch unermüdetes Streben können wir es schon hier weit darin bringen. Ganz aber rein sittliche Wesen, und darin Gott ähnlich zu werden, dazu sind wir wohl erst für jenen Zeitpunkt bestimmt, wo wir nicht mehr in dem dunkeln Spiegel der Sinnlichkeit, sondern von Angesicht zu Angesicht erkennen werden.

* * *

Ehe ich nun weiter gehe, und aus diesem allen einige wichtige practische Folgerungen herleite, und einige Fragen beantworte, möchte ich gern diejenigen, welche noch immer mit ihrer eingeübten Philosophie sich so stolz gegen das Christenthum erheben, zu ihrer Beschämung aufmerksam machen auf die bemerkenswerthen Versuche einiger unsrer größten Weltweisen,

Weltweisen, die Lehren desselben ihrem Vernunftsystem anzumessen, und beyde in der vollkommensten Harmonie darzustellen, um sich zu überzeugen, wie viel Vernunftsinne in demselben liege, wenn man denselben nur ehrlich sucht, — ja, wie die Religion Jesu im wahren, von keinem Mißverstände verdunkeltem Sinne, höchster Gipfel und Krone der Philosophie sey.

Ich meine hier vornemlich Kants Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Königsberg 1793. — Die Kritik der Religion und Censur des protestantischen Lehrbegriffs nach den Prinzipien derselben. Berlin 1791.

Gewiß würden die Versuche des ersteren glücklicher gerathen seyn, wenn er mehr mit dem reinern Christenthum nach Maaßgabe einer richtigern Exegese, so wie es in den Schriften unsrer aufgeklärten Theologen existirt, bekannt wäre; dann würde er sich nicht bemühet haben, die Lehren von der Dreieinigkeit und stellvertretenden Genugthuung, sogar dem Vernunftstane, (obgleich mit vielen Schwierigkeiten), angemessen zu erklären.

Doch dies schadet der Hauptsache nichts. Im übrigen ist der Geist seiner praktischen Philosophie so sehr der Geist der moralischen Religion Jesu, daß man sich über das glückliche Zusammentreffen der Resultate seines Forschens und der Aussprüche Jesu nicht genug verwundern kann. Vielleicht verdiene ich den Dank einiger meiner Leser, wenn ich hier eine Stelle

Stelle zur Probe aus dem 4ten Stück, über Religion und Pfaffenthum S. 224 2e. hersehe, welche vornehmlich den Geist der Sittenlehre Jesu betrifft.

„Wenn wir nun einen Lehrer annehmen, von dem eine Geschichte, (oder wenigstens die allgemeine, nicht gründlich zu bestreitende Meinung,) sagt, daß er eine reine, aller Welt faßliche Religion, zuerst öffentlich, und zum Trost eines lästigen, zur moralischen Absicht nicht abzweckenden herrschenden Kirchenglaubens (dessen Frohndienst zum Beispiel jedes anderen, in der Hauptsache blos statutarischen Glaubens, vergleichen zu der Zeit in der Welt allgemein war, dienen kann), vorgetragen habe; wenn wir finden, daß er jene allgemeine Vernunftreligion zur obersten unnachlässlichen Bedingung eines jeden Religionsglaubens gemacht habe, und nun gewisse Statuta hinzugefügt habe, welche Formen und Observanzen enthalten, die zu Mitteln dienen sollten, eine auf jene Prinzipien zu gründende Kirche zu Stande zu bringen, so kann man, unerachtet der Zufälligkeit und des Willkührlichen seiner hierauf abzweckenden Anordnungen, der letzteren doch den Namen der wahren allgemeinen Kirche, ihm selbst aber das Ansehen nicht streiten, die Menschen zur Vereiningung in dieselbe berufen zu haben, ohne den Glauben mit neuen belästigenden Anordnungen zu vermehren, oder auch aus denen von ihm zuerst getroffenen besondere heilige und für sich selbst als Religionsstücken verpflichtende Handlungen machen zu wollen.

Man

Man kann nach dieser Beschreibung die Person nicht verfehlen, die zwar nicht als Stifter der von allen Säkungen reinen und in aller Menschen Herz geschriebenen Religion, (denn die ist nicht vom willkührlichen Ursprunge), aber doch der ersten wahren Kirche verehrt werden kann. — Zur Beglaubigung dieser seiner Würde als göttliche Sendung, wollen wir einige seiner Lehren als Zweifelsfreye Urkunden einer Religion überhaupt, anführen, es mag mit der Geschichte stehen, wie es wolle; (denn in der Idee selbst liegt schon der hinreichende Grund zur Annahme,) und die freylich keine andere als reine Vernunftreligion werden seyn können, denn diese sind es allein, die sich selbst beweisen, und auf denen also die Beglaubigung der andern vorzüglich beruhen muß.

Zuerst will er, daß nicht die Beobachtung auferer oder statutarischer Kirchenpflichten, sondern nur die rein-moralische Herzensgesinnung den Menschen Gott wohlgefällig machen kann. Matth. V, 20 — 48, daß Sünde in Gedanken, vor Gott der That gleich geachtet werde, B. 28, und überhaupt Heiligkeit das Ziel sey, wohin er streben soll, B. 48 — daß z. B. im Herzen hassen, so viel sey als tödten, B. 22, daß ein dem Nächsten zugesüßtes Unrecht nur durch Genußthung an ihm selbst, nicht durch gottesdienstliche Handlungen könne vergütet werden, B. 24, und im Punkt der Wahrhaftigkeit, das bürgerliche Erpressungsmittel, der Eid, der Achtung für die Wahrheit selbst Abbruchthue, B. 54. 37; daß

der

der natürliche, aber böse Hang des Herzens ganz umgekehrt werden solle; — daß das süße Gefühl der Liebe in Duldsamkeit, B. 39, 40. und der Haß seiner Feinde in Wohlthätigkeit übergehen müsse; B. 44. So, sagt er, sey er gemeint, dem jüdischen Geseß völlig Gnüge zu thun, B. 17; wobey aber sicherlich nicht Schriftgelehrsamkeit, sondern reine Vernunftreligion die Auslegerin seyn muß.

Er läßt überdem doch auch unter den Benennungen der engen Pforte und des schmalen Weges, die Mißdeutung des Geseßes nicht unbemerkt, welche sich die Menschen erlauben, um ihre wahre moralische Pflicht vorbeizugehen*), und sich dafür durch Erfüllung der Kirchenpflichten schadlos zu halten, VII, 13. Von diesen reinen Gesinnungen fordert er gleichwohl, daß sie sich auch in Thaten beweisen sollen, B. 16; und spricht dagegen denen ihre hinterlistige Hoffnung ab, die den Mangel derselben durch Anrufung und Hochpreisung des höchsten Geseßgebers in der Person seines Gesandten zu ersetzen,

*) Die enge Pforte und der schmale Weg, der zum Leben führet, ist der, des guten Lebenswandels — die weite Pforte und der breite Weg, den viele wandeln, ist die Kirche. Nicht, als wenn es an ihr und an ihren Satzungen liege, daß Menschen verloren werden, sondern daß das Sehen in dieselbe und Bekennniß ihrer Statuten, oder Celebrierung ihrer Gebräuche für die Art genommen wird, durch die Gott eigentlich gebient seyn will.

ersetzen, und sich Günst zu erschleichen meinen, B. 21. Von diesen Werken will er, daß sie um des Beyspiels willen zur Nachfolge auch öffentlich geschehen sollen, B. 16; und zwar in fröhlicher Gemüthsstimmung, nicht als knechtisch-abgedrungene Handlungen, VI. 16, und daß so von einem kleinen Anfange der Mittheilung und Ausbreitung solcher Gesinnungen, als einem Saamenkorn im guten Acker, oder einem Ferment des Guten, sich die Religion durch innere Kraft allmählig zu einem Reiche Gottes vermehren würde, XIII. 31 10. Endlich faßt er alle Pflichten 1) in einer allgemeinen Regel zusammen, (welche sowohl das innere als das äussere moralische Verhältniß des Menschen in sich begreift,) nemlich: thue deine Pflicht aus keiner andern Triebfeder, als der unmittelbaren Werthschätzung derselben, d. i. liebe Gott, den Geseßgeber aller Pflichten, über alles, 2) einer besondern Regel, nemlich, die das äussere Verhältniß zu andern Menschen als allgemeine Pflicht betrifft. — Liebe einen jeden, als dich selbst, d. i. befördere ihr Wohl aus unmittelbarem, nicht von eigennützigem Triebfedern abgeleiteten Wohlwollen, welche Gebote nicht blos Tugendgeseße, sondern Vorschriften der Heiligkeit sind, der wir nachstreben sollen, in Ansehung deren aber die bloße Nachstrebung Tugend heißt. Denen also, die dies moralische Gute mit der Hand im Schoosse als eine himmlische Gabe von oben herab, ganz passiv zu erwarten meinen, spricht er alle Hoffnung dazu ab. Wer die natürliche Anlage

lage zum Guten, die in der menschlichen Natur (als ein ihm anvertrautes Pfund) liegt, unbenutzt läßt, in faulem Vertrauen, ein höherer moralischer Einfluß werde wohl die ihm mangelnde sittliche Beschaffenheit und Vollkommenheit sonst ergänzen, dem drohet er an, daß selbst das Gute, was er aus natürlicher Anlage möchte gethan haben, um dieser Verabsäumung willen, ihm nicht zustatten kommen solle. XXV. 29.

Was nun die dem Menschen so natürliche Erwartung eines dem sittlichen Verhalten angemessenen Looses in Ansehung der Glückseligkeit betrifft, vornemlich bey so manchen Aufopferungen der letzteren, die des ersteren wegen haben übernommen werden müssen: so verheißt er V. 11. 12. dafür Belohnung einer künftigen Welt: aber nach Verschiedenheit der Gesinnungen bey diesem Verhalten, — denen, die ihre Pflicht, um der Belohnung oder aus Lossprechung von einer verschuldeten Strafe willen, thaten, auf andere Art, als den besseren Menschen, die sie blos um ihrer selbst willen ausübten. Der, welchen der Eigennuß, der Gott dieser Welt, beherrscht, wird, wenn er ohne sich von ihm loszusagen, ihn nur durch Vernunft verfeinert, und über die enge Grenze des Gegenwärtigen ausdehnt, als ein solcher, Luc. XVI. 3 — 9. vorgestellt, der jenen seinen Herrn durch sich selbst betrügt, und ihm Aufopferungen zum Behuf der Pflicht abgewinnt. Denn, wenn er es in Gedanken faßt, daß er doch einmal, vielleicht bald, die Welt

Welt verlassen muß, daß er von dem, was er hier besaß, in die andere nichts mitnehmen kann, so entschließt er sich wohl das, was er oder sein Herr, der Eigennuß, hier an dürftigen Menschen gesetzmäßig zu fordern hatte, von seiner Rechnung abzuschreiben und sich gleichsam dafür Anweisungen, zahlbar in einer andern Welt, anzuschaffen, wodurch er zwar mehr klügllich als sittlich, was die Triebfedern solcher wohlthätigen Handlungen betrifft, aber doch dem sittlichen Gesetze, wenigstens dem Buchstaben nach, gemäß verfährt, und hoffen darf, daß auch dieses ihm in Zukunft nicht unvergolten bleiben dürfe.

Wenn man hiermit vergleicht, was von der Wohlthätigkeit an Dürftigen aus bloßen Bewegungsgründen der Pflicht Matth. XXV, 35. 40. gesagt wird, da der Weltrichter diejenigen, welche dem Nothleidenden Hilfe leisteten, ohne sich auch nur in Gedanken kommen zu lassen, daß so etwas noch einer Belohnung werth sey, und sie etwa dadurch gleichsam den Himmel zur Belohnung verbänden, gerade eben darum, weil sie es ohne Rücksicht auf Belohnung thaten, für die eigentlichen Auserwählten zu seinem Reich erklärte: so sieht man wohl, daß der Lehrer des Evangeliums, wenn er von den Belohnungen in der zukünftigen Welt spricht, sie dadurch nicht zur Triebfeder der Handlungen, sondern nur als Seelenerhebende Vorstellungen der Vollendung göttlicher Güte und Weisheit in Führung des menschlichen Geschlechts, zum Object der reinsten Berechnung

„rung und des größten moralischen Wohlgefallens für eine, die Bestimmung des Menschen im Ganzen beurtheilende Vernunft habe machen wollen.“

Ob nun gleich der Verfasser die wahre moralische Religion, abgefordert von allem Emblematischen und Statutarischen, als einen Dienst der Herzen, der nur in der Gesinnung und Beobachtung aller wahren Pflichten, als göttlicher Gebote besteht, darstellt: so läßt er doch auch in nöthiger Hinsicht auf den Menschen und menschliche Gesellschaft dem Sinnlichen und Statutarischen der Religion alle Gerechtigkeit wiederfahren.

„Dieser angebliche Dienst Gottes, sagt er, auf seinen Geist und seine wahre Bedeutung, nemlich eine dem Reich Gottes in uns und ausser uns sich weihende Gesinnung zurückgeführt, kann selbst durch die Vernunft in vier Pflichtbeobachtungen eingetheilt werden, denen aber gewisse Förmlichkeiten, die mit jenem nicht in nothwendiger Verbindung stehen, correspondirend beygeordnet sind, weil sie jenem zum Schema zu dienen, und so unsre Aufmerksamkeit auf den wahren Dienst Gottes zu erwecken und zu unterhalten von Alters her für gute sinnliche Mittel befunden worden. Sie gründen sich insgesamt auf die Absicht, das Sittlich-Gute zu befördern.

1) Es in uns selbst fest zu gründen, und die Gesinnung wiederholentlich im Gemüthe zu erhalten. (Das Privatgebet.)

2) Die

2) Die äussere Ausbreitung desselben durch öffentliche Zusammenkunft an dazu gefeslich geweihten Tagen, um daselbst religiöse Lehren und Wünsche, und hiemit dergleichen Gesinnungen laut werden zu lassen, und sie so durchgängig mitzutheilen; (das Kirchengeschehen.)

3) Die Fortpflanzung desselben auf die Nachkommenschaft durch Aufnahme der neu eintretenden Glieder in die Gemeinschaft des Glaubens, als Pflicht, sie auch darin zu belehren; (in der christlichen Religion die Taufe).

4) Die Erhaltung dieser Gemeinschaft durch eine wiederholte öffentliche Förmlichkeit, welche die Vereinigung dieser Glieder zu einem ethischen Körper, und zwar nach dem Prinzip der Gleichheit ihrer Rechte unter sich, und des Antheils an allen Früchten des Moralisch-Guten fortdauernd macht; (die Communion).

Doch in Ansehung des moralischen Theils der Lehre Jesu möchte Vernunft und gereinigte Philosophie nichts einzuwenden haben; man hat vielmehr ihre Vernunftmäßigkeit, Würde und Angemessenheit der menschlichen Natur schon längst anerkannt, und ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber gegen gewisse theoretische Lehrsätze derselben hat man noch immer viel einzuwenden gehabt, Einwendungen, welche sich aber theils auf exegetische Mißverständnisse, theils auf scholastische Verunstaltungen gründen,

gründen, und welche nach dem reinen Vernunftsinne des Christenthums ganz wegfallen.

Um sich hievon völlig zu überzeugen, und ihre Vernunft völlig mit der Religion Jesu auszuföhnen, dürfen sich solche nur Kants oben benannte Schrift, und die Censur des protestantischen Lehrbegriffs nach den Prinzipien der Religions-Kritik empfohlen seyn lassen, besonders dasjenige, was der letztere Verfasser über die Vernunftmäßigkeit der Lehrsätze des Christenthums sagt: Das Menschengeschlecht ist sündig, sündigt ohne Ausnahme; — ist daher nothwendig unglücklich; — bedarf der Vergebung und Besserung. Gott liebt dennoch die Menschen, und will ihnen durch einen gewissen und bestimmten Jesus, durch dieses gewisse und bestimmte Thaten und unter einer bestimmten Bedingung — so helfen, daß sie aufhören sollen, unglücklich zu seyn, der Vergebung und Besserung theilhaftig und ewig glücklich werden sollen;“ und eben so über die Bedingungen selbst sagt er nemlich

- 1) die Christen sollen dem Beyfall geben, was Christus lehret;
- 2) wir sollen das von der Liebe Gottes erwarten, was er wegen des Todes Jesu versprochen hat;
- 3) wir sollen, um nicht vergeblich zu erwarten, die Lehre Jesu durch Gesinnung und Lebenswandel ausdrücken.

Das wahre, ächte, wohlverstandene Christenthum kann also keinen Feind an der Vernunft und an

an der Philosophie haben. Nein, die Mißföhe der ersteren, und die Einwürfe der letzteren rühren blos vom Mißverstand her, treffen nicht das wohlverstandene, sondern nur das falsch verstandene Christenthum.

Die ewigen und so oft wiederlegten Vorwürfe, (man sollte sich ihrer doch einmal schämen,) daß es den Sectengeist befördere, Zwietracht und Verfolgung erzeuge, Menschen von Menschen trenne, Unruhen im Staat stifte, treffen nicht das Christenthum, sondern nur die falschen menschlichen Zusätze, wodurch Unvernunft und Aberglaube, oder in jenen Zeiten der Finsterniß, Betrug seiner lohnsüchtigen Diener und tyrannische Herrschaft über Verstand und Gewissen der Menschen unter der gleisnerischen Maske der Frömmigkeit verunstaltet haben.

Gottlob, diese Zeiten sind unter uns längst vorbey! Und dennoch muß sich das Christenthum dieselben noch so oft von seinen Feinden machen lassen. Aber sie wissen nicht, was sie thun. Sie kennen das ächte Christenthum nicht, sonst würden sie ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß keine Religion in der Welt sey, die den Sinn des Menschen so veredle, seinen Geist so sehr über die Sinnlichkeit erhebe, so ruhige und gute Bürger bilde, die Menschen in Eintracht und Liebe so innig verbinde, und durch den edelsten Gemeingeist so sehr das Wohl des Staats befördere, als das Christenthum.

Zweytes Kapitel.

Von der Erziehung und Bildung zur Vollkommenheit in der Religion.

Nur das Christenthum hat den entschiedenen Vorzug, daß es eigentlich eine moralische Religion genannt werden kann, weil die sittliche Ausbildung des Menschen sein eigenthümlicher Hauptzweck ist, und weil es durch Vorbereitung reiner sittlicher Ideen und Einschärfung pflichtmäßiger Gesinnungen, richtige Begriffe von Religion, practische Erkenntnisse und Ueberzeugungen von ihren Wahrheiten zuerst erzeugt und befördert hat.

Wenn alle andre Religionen, selbst die Mosaische nicht ausgenommen, bloße Staatsreligionen waren, die nur dazu dienten und nützten, die Gesetze desselben zu sanctioniren, und das politische Interesse desto sicherer zu bewirken, und durch vorgegebene Offenbarungen, Orakel, Sprüche und Augurien das Volk zu leiten, wohin man wolle; wenn also aus dieser Ursache keine Zweifel und freymüthige Untersuchung gestattet werden durften, sondern blinder Glaube an die Aussprüche der Priester gefordert werden, und daher die Weiseren ihre besseren Einsichten und Ueberzeugungen unter dem undurchdringlichen Siegel der Mystereien verschlossen halten mußten; so ist hingegen das Christenthum

1) eine

1) eine freye Religion, die es jedem verstatet, zu denken, zu prüfen und zu untersuchen, und die nur unter der Bedingung ihrer anerkannten Wahrheit ihre Annahme fordert, — mit Vernunft und Ueberzeugung, nicht blindlings und durch Zwang geglaubt werden will, — die also dem menschlichen Geiste, die ihm unveräußerliche Freyheit zu denken — gewähret, und insofern also schon seiner Geistes-Kultur förderlich ist. Aber

2) in ihm ist auch die Religion um der Moral willen da, und nicht die Moral um der Religion willen. Alle religiöse Geistes-Kultur, die sie gewähret, zweckt auf die Beredlung der Gesinnungen, des Charakters, auf gute, gemeinnützige moralische Thätigkeit ab.

3) Das Christenthum soll also keinesweges, wie andre Religionen, eine politische Maschine seyn, — nein, es hat keine andre Beziehung auf den Staat, als daß es demselben in allen Klassen und Ständen gute, edle, gemeinnützige Bürger bildet, die über seine Gesetze erhaben, nach freyer moralischer Thätigkeit, die seinem allgemeinen Wohl angemessenen Zwecke befördern. Es ist also

4) eine allgemein passende für alle Staaten und Nationen, für alle Regierungsformen und für alle Himmelsstriche, insofern es eine Erziehungsanstalt zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit ist, und als solche nach Maasgabe nationeller Kultur von allen

F 4

Zeitaltern

Zeitaltern genügt werden kann. Dem Staate oder seinen Repräsentanten kommt es nur zu, es als solche auf die beste und zweckmäßigste Art zu nutzen, und solche Lehrer anzustellen, welche geschickte und brauchbare Werkzeuge zur Erreichung dieser Zwecke des Christenthums sind. Dies ist der Hauptpunkt bey der Erziehung der Menschen durch die Religion Jesu. Alles kommt darauf an, daß die Lehrer, die der Staat wählet, durch richtige Beurtheilungskraft und Auslegungskunst im Stande sind, den wahren Sinn der Schriften Jesu und seiner Apostel zu bestimmen, und aus diesen Urkunden der Religion, da sie nur lauter auf Gelegenheit, Zeit, Ort, Umstände accommodirte Reden und Schriften, und folglich keinen systematischen Lehrbegriff enthalten, dasjenige herauszunehmen, was wesentlich und für alle Zeiten und Menschen paßt, und es mit Absonderung alles dessen, was nur auf damalige Verfassungen, Umstände, Meinungen und Vorurtheile, Beziehung hatte, auf ihre Zeitgenossen nach dem Grade der Kultur und nach der moralischen Empfänglichkeit ihrer Zuhörer anzuwenden.

Der Lehrbegriff des Christenthums ist einfach und kurz — er läßt sich auf wenige Wahrheiten zurückbringen. Aber angewendet auf Ort, Zeit, Verhältnisse, Umstände, angemessen dem Grade der Sittlichkeit, den verschiedenen Begriffen, Meinungen und Vorurtheilen und der ganzen Denkungsart wird er lang, und man muß mit dem Geiste desselben bekannt

bekannt und vertraut seyn, um nach demselben zu belehren, zu berichtigen, zu widerlegen, zu ermahnen, zu stärken, zu warnen, zu trösten und zu beruhigen und um allen allerley zu werden. Dies mit Klugheit und Redlichkeit zu thun, verstanden Jesus und seine Apostel, und diese große Kunst muß sich der Lehrer der Religion immermehr zu eigen zu machen suchen, wenn er allen seinen Zuhörern, auf so verschiedenen Stufen sie auch stehen mögen, nützlich werden will.

Wenn nun von der Erziehung zur Religion der Vollkommenen die Rede ist: so ist theils von der Vollkommenheit ihrer Religionskenntniß, theils von der subjectiven Vollkommenheit ihrer practischen Uebung die Rede, oder von dem Grade der erlangten Stärke des Geistes durch die Wahrheiten der Religion, und der Willigkeit, ihre heiligen Pflichten zu erfüllen, kurz, von persönlicher Fertigkeit.

Beide sollten zwar eberamäßig seyn, das ist, je reiner, wichtiger, ausgebreiteter, je tiefer und gründlicher die Erkenntniß ist: desto mehr sollte auch der Lebenswandel derselben entsprechen, desto höher die Stufe der Tugend und sittlicher Vollkommenheit seyn, worauf der Mensch steht.

Aber ist dies wirklich so? Es könnte so seyn, aber es ist es, wie die Erfahrung lehret, wirklich nicht; da man Menschen findet, welche auf einer viel niedrigeren Stufe der christlichen Erkenntniß stehen,

stehen, und im thätigen Leben mehr Tugend, mehr Verleugnung, mehr wahre Bruderliebe, mehr Uneigennützigkeit, mehr Beherrschung ihrer Leidenschaften, mehr stille Geduld im Leiden, mehr religiöse Stärke der Seele oder Heroismus, mehr Freude im Tode zeigen, als die größten Theologen oder Philosophen in der Religion.

Woran liegt dies? Entweder in ihren Lehrern, die die Religion mehr als eine trockne, müßige, unfruchtbare Wissenschaft, mehr für die Speculation als für die Empfindung des Herzens und das thätige Leben lehrten, oder auf die Beobachtung ihrer Gebräuche und äußerlichen Andachtsübungen ein größeres Gewicht legten, als auf die Erfüllung ihrer moralischen Pflichten, und also die religiösen Wahrheiten und Grundsätze nicht von Jugend auf in ihr Denken, Empfinden, Thun und Wirken verwebten. Sind es aber selbst Lehrer der Religion, an denen man diese Erscheinung wahrnimmt, so vergessen sie vielleicht über ihren gelehrten und kritischen Beschäftigungen, oder über der Nahrung, die die Religion ihrem Verstande gewähret, daß auch das Herz seine Bedürfnisse habe, und daß alle Wissenschaft des Verstandes nichts sey, ohne ein gutes und gemeinnütziges Leben. Denn indem sie sich gar zu sehr gewöhnen, die Religion als eine gelehrte Wissenschaft zu behandeln, mit ihrem Verstande alles ausspähen zu wollen, und sich in Untersuchungen zu vertiefen, die oft zu weit über die Sphäre des menschlichen

sehen Denkens hinausliegen, ist es natürlich, daß sie das Wesentliche der Religion nicht mit selbst ver säumen, sondern auch andere, wenn sie in Schriften, Vorträgen oder Gesprächen ihre Gräbelen andern mittheilen, mit sich in Irrungen und Zweifel stürzen, ihre Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken und ihnen das Ziel ihres Strebens verrücken. Da sie, wie Döderlein sehr schön sagt, ihre ganze Wollust im Denken und Speculiren, und ihre Ehre in neuen auffallenden Meinungen setzen, da natürlich aus dieser zu weiten Verirrung des Verstandes, Kälte des Herzens entstehen muß; so darf man sich nicht wundern, wenn man sie eifrig für ihre Lehrmeinungen, aber gefühllos gegen Menschen sieht, wenn sie sich eines neuen Gedankens mehr freuen, als einer guten und schönen That, wenn sie weniger einen Irrthum, als ein Laster verzeihen, wenn sie eben so frohlig die Ewigkeit der Höllestrafen erweisen, und jeden, der nicht ihrer Meinung ist, zu derselben verdammen, als sie kaltblütig bey einem Tödten und Unglücklichen vorübergehen.“ Wer weiß es nicht aus der Kirchengeschichte, wie in jenem unseligen Zeitalter, in welchem die Lehrer darauf verfielen, ihren Ruhm in gelehrten Streitigkeiten und Kämpfen, und ihre Religion in dem Eifer für ihre Meinungen zu setzen, und sie andern als Wahrheit zur Seligkeit aufdringen wollten, das wahre Christenthum nicht nur ganz verloren gieng, sondern auch so viel unzählige Partheyen, Spaltungen und Secten entstanden, deren eine die andre immer als Ketzer verdamnte,

so daß niemand mehr wußte, was Wahrheit war. — Oder die Ursachen können auch in ihren äußerlichen Umständen liegen, und zwar hier wieder in gewissen Leidenschaften, die in ihrer Lage und Verhältnissen zu oft erregt und unterhalten werden, und wodurch die Kraft der Wahrheit aufgehoben wird, — und in der pädagogischen Erziehung Gottes durch mancherley Schicksale und Erfahrungen des Lebens, die bey den Menschen verschieden sind, für welche der eine mehr, der andre weniger Empfänglichkeit hat — und die der eine mehr, der andre weniger zu seiner moralisch-christlichen Bildung benützt, u. s. w.

Hieraus entsteht also die wichtige Frage: Wor-
auf hat man bey der Erziehung in der Religion vor-
nehmlich und am meisten zu sehen?

Erstens nicht sowohl auf eine ausgebreitete, sehr
detaillirte und geklärete, als auf eine zusammenge-
drängte Erkenntniß ihrer Wahrheiten.

Zweitens, auf eine feste Gewißheit und Ueber-
zeugung von ihrer göttlichen Wahrheit. Sie kommt
von Gott, sey es unmittelbar oder mittelbar — ist
seine Anweisung zu deiner Glückseligkeit: dies muß
der Mensch glauben, wenn er ihr unbedingt fol-
gen soll.

Drittens, auf eine lebendige Erkenntniß, das
ist, eine solche, welche auf die Triebfedern des mensch-
lichen Herzens wirkt. Dies wird erhalten, wenn
man das Interesse der Religion, welches sie wirklich
für

für die Bedürfnisse und Wünsche unsers Herzens,
und den Einfluß, den sie auf das wahre Glück und
Zufriedenheit unsers Lebens hat, indem sie den Freu-
dengenuß desselben erhöheth, und seine Leiden und
Bitterkeiten mindert und verflüßt, ins Licht setzt; —
es den Lehrlingen oder Zuhörern in so vielen Beyspie-
len und Erfahrungen anschaulich und ihrem eigenem
Herzen fühlbar macht, wie man ohne sie nicht ruhig
und zufrieden, nicht getrost und heiter seyn kann,
wie sie nur allein unsre sicherste Führerin auf den
Wegen des Lebens, unsre einzige Trösterin in Wi-
derwärtigkeiten sey; — wie sie uns ruhig wegen des
Vergangenen, froh im Genuß des Gegenwärtigen,
heiter bey den Aussichten auf die Zukunft mache, und
daß ihre Hoffnungen der einzige Stab sind, woran
wir muthig bey allen wechselnden Auftritten des Lebens
diese Welt durchwallen und einst freudig ins Thal des
Todes hinabsteigen können.

So muß der Mensch durchaus die Religion ken-
nen lernen, wenn sie für ihn eine angelegentliche
Sache des Herzens werden, wenn er sie um ihrer
selbst willen lieb gewinnen, von warmer Empfindung
ihrer Wahrheiten durchdrungen und durch sie thätig
zu allem Guten werden soll.

Alles kommt hier außer den Beyspielen, die sie
sehen und auf die man sie aufmerksam macht, und
außer der Gewöhnung ihre aufkeimenden Neigungen,
ehe sie noch zu Leidenschaften werden, durch Reli-
gion zu richten, zu mäßigen und zu veredeln, auf
den

den ersten Unterricht, und die Erziehung zur Religion an.

Dieser Unterricht müßte so beschaffen seyn, daß die Lehrlinge wenigstens zur zweyten Stufe, nemlich des vernünftigen Glaubens-Christenthums gebildet und dazu zweckmäßige Lehrbücher zum Grunde gelegt würden. Z. B. Rosenmüllers Lehrbücher; oder wer dazu durch Vorerkenntniße fähig ist, auch zu der Stufe populären philosophischen Christenthums. Z. B. nach Campens Leitfaden eines christlichen Religionsunterrichts für die sorgfältiger gebildete Jugend. — Die höchste Stufe läßt sich nicht als Ziel vorstecken; wer dazu fähig ist, wird sich von selbst zu derselben hinauf bilden, wenn er einen vernunftmäßigen Unterricht in der Religion erhalten hat.

Um diesen Endzweck zu erreichen, müßte der Religionsunterricht der Jugend nicht zu früh angefangen, und nicht zu früh geendiget werden.

Für unsre Zeiten kann es also mehr von der Kürze und Simplicität des Vortrags der Religionswahrheiten in der früheren Jugend, als von der ganzen sinnlichen Einkleidung, durch welche sich die Apostel zu ihren Zeitgenossen, die noch mit allen Vorurtheilen des Judenthums und Heidenthums behaftet waren, oder wie Paulus sagt, noch *σαρκινος* waren, 1 Cor. III. 1 — 3. herablassen, gelten, wenn man das Beyspiel des erwähnten Apostels, den Schwachen Milch und nicht starke Speise zu geben,
zur

zur Nachahmung empfiehlt. Wir vergessen es noch immer zu sehr, daß die so und so beschaffene sinnliche Einkleidung des Christenthums, seiner Beweis- Lehr- und Vorstellungsarten, nur Herablassung zu dem damaligen Zeitalter war, und daß es also, da die Christenheit zu einem männlichen Alter bestimmt, und es also für jeden Edlen Pflicht ist, dazu mit zu wirken, unverantwortlich sey, dieselbe immer in der Schwäche der Einsichten zu erhalten, zu denen sich Gott eine Zeitlang herabließ.

Dem stimmt auch Herr D. Zeller bey, wenn er S. 81 — 82 sagt: „Wann ich aber nun gleich annehme, daß dieser stufenartige Fortgang im Christenthum für die Allgemeinheit der Menschen von jeher nöthig gewesen, und es noch ist, (freylich auf eine unserm Zeitalter und der allmählichen Entwicklung geistiger und moralischer Kräfte angemessene Art), so will ich doch damit gar nicht behaupten, daß, in unsern Tagen, jeder einzelne Mensch durch diese Klassen von der untersten an durchgehen müßte, um der Religion der Vollkommenen nahe gebracht zu werden. Wer dessen durch Erziehung und andere vorbereitende Kenntniße fähig ist, warum sollte man dem nicht gleich, auch so gar das reine Christenthum vortragen, und dann ihn erst belehren können, wie alles andere, was er schon weiß, dazu führen soll? So kömmt ja oft auch ein Jüngling, welcher im elterlichen Hause gut unterrichtet worden, sogleich in die oberste Ordnung einer öffentlichen Schule. Und
wer

wer ohne Gefahr, im Laufe zu stürzen, zum Ziele kommen kann, warum sollte man den aufhalten?“

Eine treffliche Regel, heilsam, nöthig, passend für unsre Zeiten! Das reine Christenthum nach seinen wesentlichen Lehren und moralischen Vorschriften mit Absonderung alles Localen, Temporellen, Personellen ohne Geschichte und Einkleidung, so wie es schon in einer Schrift dieses Titels, Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich, 1787. existirt, vorzutragen, und nachher gezeigt, was zur Geschichte, zur sinnlichen Einkleidung und zur Vorstellungsart jener Zeiten gehört, — was bey demselben bloß äußereres Hülfsmittel seines wirksamen Geistes sey, und wie es dasselbe immermehr werden soll: dies würde uns Christen erziehen, die gleich weit entfernt von Zweifelsucht und Unglauben auf der einen, und von mechanischen äußeren Uebungen und Ceremoniendienste auf der andern Seite, es im Geiste in der Wahrheit wären.

Wie leicht und wie angenehm würde der Beruf eines öffentlichen Volkslehrers seyn, wenn der größere Theil seiner Gemeinde so unterrichtet wäre, daß er zum wenigsten auf der zweyten Stufe christlicher Vollkommenheit stände, und wenn er nur diesem voraufgehendem Geiste des Christenthums gemäß, lehren, ermahnen, ermuntern und zum Guten beleben, warnen, trösten und beruhigen dürfte, um sie alle hinzubringen zu der Höhe des vollkommenen Mannesalters.

Nicht

Nicht die Kanzel, sondern die Schule, sagte ich daher in einer meiner Schriften*), ist hiezu der Ort, dem noch unbefangenen Verstande der Jugend ein ganz von allen Vorurtheilen und menschlichen Zusätzen gereinigtes Christenthum bezubringen, und gleichsam in diesen Pflanzschulen eine neue Generation aufgeklärter Christen und Gottesverehrer zu ziehen. Denn hier ist nicht erst so viel wegzuräumen, um der Wahrheit freye Bahn und ungehinderten Eingang zu verschaffen, keine Besorgniß eines Streits alter und neuer Ideen, keine Gefahr des Mißverständnisses unvermeidlicher Irrungen und Anstöße, keine Erschütterung der Gemüthsruhe, die nun einmal bey den Alten mit gewissen, es sey mit Grund oder Ungrund, für wahr gehaltenen Sätzen zu sehr verknüpft ist; — keine Furcht, daß sie, wenn einmal Zweifel gegen das, was sie von Jugend auf als heilige Religionswahrheit geglaubt haben, aufgeregt worden, zu weit gehen, und wie es insgemein geschieht, zum andern Extrem überschlagen, wenn nicht der Aufklärer weise und sorgfältig genug ist, ihnen den Mittelweg eines vernünftigen Christenthums, der sie glücklich zwischen Aberglauben und Unglauben hindurch führt, anzuweisen.

Ganz anders verhält es sich mit dem öffentlichen Lehrer einer ganzen Gemeinde, die aus so verschiedenartigen

*) Ob und in wie fern die Kanzel der schickliche Ort der Aufklärung sey. Berlin, 1789.

denartigen Christen bestehet, und in welcher oft Kinder, Jünglinge und Männer im Christenthum sind. Schwer ist es da, seine Vorträge so einzurichten, daß man allen gerecht werde, aller Bedürfnis befriedige. Es versteht sich, daß sich der Lehrer nach dem größern Theile seiner Gemeinde richten, aber auch den kleineren nicht übersehen und vernachlässigen müsse, um jeden zu einer höheren Stufe hinaufzubilden. Besondere Regeln lassen sich also hier nicht geben, denn sie gründen sich auf den besonderen Zustand der Gemeinde und auf eine demselben angemessene Kenntniß des Lehrers.

Die allgemeine Regel, die sich hier geben läßt, ist die: Der Lehrer muß seine Zuhörer immer mehr von der sinnlichen Religion zur geistigen hinaufzubilden suchen, und zwar allmählig von Stufe zu Stufe. Um dies zu bewirken, muß er

1) die reellen Begriffe der Wahrheit von der historischen Einkleidung — das Abgebildete von dem Bilde —

2) das Wesentliche einer Lehre von dem Aufserwesentlichen der Lehrform unterscheiden lehren, und es ihnen zeigen, daß dasselbe, bey aller Verschiedenheit der Lehrformen und Meinungen, immer dasselbe bleibe.

3) muß er immer mehr ihren Glauben in Wissen und Ueberzeugung, und ihr Wissen immer mehr
in

in practische Weisheit des Lebens zu verwandeln, und sie

4) von den gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuchen zu der Hauptsache der Religion zu leiten suchen.

Am schwersten ist dies Geschäft der Fortbildung für einen Lehrer, welcher seine Gemeinde noch auf der untersten Stufe des gemeinen Glaubenschristenthums fände, wo die Erkenntniß nichts als tödtender Buchstabe, und das historische und symbolische gleich wichtig mit dem moralischen ist, wo man zum Schaden der Hauptsache zu sehr an der pünctlichen Beobachtung der äußerlichen Handlungen klebt, und sein Verdienst vor Gott und Menschen, so wie seinen Trost und Beruhigung in derselben findet; wo die Haupttriebfeder alles Thuns, aus irrigen Begriffen von Gott, mehr Furcht als Liebe ist, und wo man, wenn man ihn beleidigt und erzürnt glaubt, es durch glaubige Ergreifung des in Christo dargebrachten Versöhnopfers wieder gut zu machen hoffet, und deswegen vom Geist und Leben des Christenthums weit entfernt bleibt, u. s. w.

Hier ist die äußerste Vorsicht, Klugheit und Behutsamkeit nöthig, wenn der Lehrer durch Aufklärung nicht mehr Schaden als Nutzen stiften, nicht den Weizen mit dem Unkraut aussäen will.

Es giebt einmal gewisse irriqe Ideen, welche nicht nur gar keinen schädlichen Einfluß aufs thätige
G 2 Leben

Leben haben, sondern wohl gar mitwirkende Triebfedern zum Guten sind, und welche, (dies ist eben der delikate Punkt), bey dem Volke mit dem Glauben an die Religion so sehr verbunden sind, daß derselbe, wenn man es über jene aufklären wollte, eine gefährliche Erschütterung leiden, oder wohl gar aufgehoben werden würde, indem die Religion bey dem Volke, welches dieselbe nicht selbst zu prüfen im Stande ist, auf eben den Gründen beruhet, als ein gewisser frommer Aberglaube.

Dahin gehören, ausser den übertriebenen Begriffen von Theopneustie, von der Person Jesu, auch die anthropopathischen Ideen von Gott, göttlichen Eigenschaften, Handlungen und Wirkungen. Z. B. daß Gott zürne, strafe, Unglücksfälle und Leiden für einzelne Personen, Landplagen über ganze Völker als Strafgerichte verhängt; — und eben so gewisse moralische Gemeinplätze: daß unrecht Gut nicht geduldet, nicht auf den dritten Erben komme, daß, womit man gesündigt habe, man gestraft werde, u. s. w.

Neußerst unbehutsam würde es seyn, um der anklebenden irrigen Nebenbegriffe willen, seine Zuhörer in Gefahr zu setzen, das Moralisch-Wirksame, was in diesen Begriffen liegt, zu verlieren, zumal da der grössere Haufe der Menschen keiner andern als sinnlicher Begriffe fähig ist, und dieselbe stärker wirken als philosophisch analysirte.

Sollte

Sollte es also nicht besser seyn, sagte ich daher in meiner Schrift*): Ob und in wie fern die Kanzel der schickliche Ort der Aufklärung sey, solche Irrthümer und solchen Aberglauben, welche nicht nur an sich unschuldig, sondern auch mitwirkende Triebfedern zum Guten sind, so lange stehen zu lassen, bis der Verstand zu dem Grade der Aufklärung gekommen, daß er ruhige Empfänglichkeit für die entgegengesetzte Wahrheit hat, so lange, bis er dieselbe in einem solchen Lichte zu erkennen fähig ist; so lange, bis dieselbe bey ihm sicherer, stärker und zweckmäßiger wirkt, als der Irrthum.

Alles was der Lehrer hier thun kann, ist, daß er die Vernunft seiner Zuhörer zum eigenen Nachdenken wecke, sie mit den Kennzeichen der Wahrheit bekannt mache, sie auf den Weg derselben leite, und unvermerkt so viel richtige Begriffe suppeditiere, daß sie allmählig Vorurtheile und Aberglauben selbst wegwerfen, ohne die Wahrheit selbst zu verlieren.

Was aber vons andere die offenbar schädlichen practischen Irrthümer, Vorurtheile und abergläubischen Begriffe betrifft: so verdienen dieselben keine Schonung, und müssen ohne Bedenken angegriffen und entwurzelt werden. Deren habe ich in meiner eben erwähnten Schrift dreyzehn angegeben, als das

G 3

Vorurtheil:

*) Welche Herr D. Zeller auch darüber zum Nachlesen empfiehlt. S. 84.

Vorurtheil: daß man schon in den Augen Gottes als getaufter und erlöseter Christ besser sey, als andere Menschen; — solche Mißbegriffe von der Vermittlung Jesu, welche diese Lehre zum Freiheitsbrief im Sündigen machen; — der Glaube, durch selbst auferlegte Büßungen Gott zu begütigen; — wenn man von der Verrichtung der mechanischen Handlungen der Religion das erwartet, was man nur von christlich-religiösen Gesinnungen und Handlungen erwarten sollte; — die irrigen Begriffe von Gottesdienst; — das Abtaßähnliche in den Begriffen von Beichte, Absolution und Vergebung der Sünden; — ferner, vom Abendmahl und Kranken-Communion; — von Bekehrung; — von dem gänzlichen Unvermögen, Gutes zu wollen, zu beginnen und zu vollbringen; — von den unmittelbar zu erwartenden Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zur Erleuchtung, Heiligung, Beruhigung; — der Wahn, nach welchem man sein Christenthum bloß in frommen Gefühlen, mit Uebersehung der Früchte seiner Werke, setzt; — alle die Begriffe, nach welchen man das Christenthum vom bürgerlichen Leben trennt, und es als eine niederschlagende, den Freudengenuss des Lebens tödtende Sache betrachtet. *)

Gereinigt von diesen Irrthümern, Vorurtheilen und abergläubischen Ideen entsteht alsdann das vernünftige Glaubenschristenthum, welches für den Mehr-

*) Siehe S. 36—42.

Meertheil der Menschen immer das passendste ist, und wobey sich der Mensch, der nicht zum Selbstdenken gemacht ist, am ruhigsten und glücklichsten befindet, weil er dabey, wie ich oben sagte, von Zweifeln ungestört glaubt, nach Möglichkeit Gutes thut, und sich in Gott beruhiget.

Daher hat sich der Lehrer, drittens, sorgfältig zu hüten, daß er in seinen öffentlichen Vorträgen nicht durch irgend etwas den Glauben an die höhere Autorität der Religion Jesu schwäche oder verdächtig mache, da dieser Glaube für diese Klasse intellectuelles und morallisches Bedürfnis ist.

Wenn aber der Lehrer eine Gemeinde voraussetzen könnte, die schon auf der Stufe des vernünftigen Glaubenschristenthums stände: so hätte er sein Augenmerk und seine Bemühungen vornemlich dahin zu richten, seine Zuhörer immer mehr mit dem Zwecke aller wahren Religion bekannt zu machen und ihnen zu zeigen, wie ihre Lehren und morallischen Vorschriften demselben so ganz zustimmen; — ihren Glauben immer mehr in Wissenschaft zu verwandeln, und sie durch die Kraft ihrer Lehren, die sie auf Verstand, Herz und Leben äußern, von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit noch fester zu überzeugen; — sie immer mehr als practische Weisheit in allen Verhältnissen des Lebens anwendbar vorzustellen, und sie ihnen um ihrer selbst und um der Seligkeit willen, die ihre treue Befolgung gewähret, liebenswürdig und in

den schönsten Tugenden derselben fruchtbar zu machen.

Wer aber diese Stufe erreicht, der erreicht sie mehr durch eignes Forschen, Nachdenken und lesen aufklärender Schriften, als daß er ganz durch öffentliche Vorträge des Lehrers dazu gebildet werden könnte.

Daher hat der Lehrer nur darauf zu sehen, daß ihnen dieses Forschen nicht gefährlich werde, und sie zum Scepticismus und Unglauben verleite. Und dies kann am besten geschehen, wenn er ihnen, theils in Privatunterhaltungen (zumal, wenn es nur einzelne Glieder seiner Gemeinde sind), theils durch seine öffentliche Vorträge behülflich ist, das Historische der Religion von ihren dogmatischen und moralischen Lehren, das Unwesentliche nicht auf ihren Zweck Hinwirkende von dem Wesentlichen, das Unhaltbare von dem Haltbaren, die bleibende Hauptsache von dem Veränderlichen ihrer Formen und Vorstellungsarten unterscheiden zu lernen.

Es ist ganz natürlich, daß der nachdenkende Christ, dem die Religion eine angelegentliche Sache des Verstandes und Herzens geworden, in der kirchlichen Theorie so vieler Lehrsätze, z. B. der Dreieinigkeitslehre, der Erbsünde, dem gänzlichen Unvermögen des Menschen zu allem Guten, in der Lehre von der Person Jesu und seinen Aemtern, von der sogenannten Genugthuung, von dem heiligen Abendmahl,

vom

vom Gebet, von der Ewigkeit der Höllestrafen, und in dem gewöhnlichen Begriff von Theopneustie so vieles findet, was er mit der Vernunft nicht reimen kann; — und eben so natürlich, daß das Vernunftwidrige, was er in denselben findet, in ihm Anfangs Zweifel an der Wahrheit der Religion selbst erzeuge. Hier kommt nun alles darauf an, wenn diese Zweifel nicht, wie leider! bey so vielen, der Weg zum Unglauben und zur Verwerfung der Religion des Christenthums werden sollen, daß der Lehrer ihm die Hand biete, ihn aus diesen Irrungen zurecht zu weisen. Und dies geschieht am besten, wenn er ihm theils durch mündliche Unterredungen, theils durch seine öffentliche Vorträge zur Untersuchung der Fragen behülflich ist: 1) ob denn auch diese Lehrsätze in diesem so bestimmten Sinne nach richtiger und Vorurtheilsfreyer Auslegung in den heiligen Schriften enthalten sind; 2) ob sie so oder so bestimmt einen solchen Einfluß auf den wahren und einzigen Zweck der Religion haben, daß dieselbe mit ihnen stehe oder falle; 3) was es eigentlich in denselben sey, das einen wirksamen Einfluß auf denselben habe, und was es nicht sey.*)

§ 5

Doch

*) Siehe hierüber die Briefe, welche ich in meiner Schrift: Ueber Geist und Wahrheit der Religion Jesu an einen in solchen Irrungen sich befindenden Weltmann zu seiner Zurechtweisung und Beruhigung geschrieben.

Doch Beyspiele und Belege erläutern mehr als alle Regeln. Ich will daher zur Probe einige Auszüge aus einigen Predigten, die vor einer Gemeinde, die aus gemischten Zuhörern besteht, gehalten worden, mittheilen, welche wenigstens angehenden Geistlichen nützlich seyn können.

Aus einer Predigt: Ueber die Einheit Gottes, und Dreyeinigkeit:

„Nach allem diesem ist es also unwidersprechlich, daß Jesus und seine Apostel nur immer von einem Gott und Vater über alles reden, der unsre Verehrung und Anbetung, unsern Glauben und Vertrauen, unsre Liebe und Gehorsam verdiene.

Aber wie sollen wir es dann nun verstehen, wie es damit reimen, werdet ihr sagen, wenn man doch von einer Dreyeinigkeit redet: — von dreyen Personen in einem und eben demselben göttlichen Wesen, die gleich ewig, gleich allmächtig, gleich allwissend und allgegenwärtig seyn sollen. Wie bestehet diese Lehre mit der Einheit Gottes, und wie kann man dies annehmen, ohne sich einer Dreygötterey schuldig zu machen?

Wollet ihr meine Meinung darüber hören, so will ich sie euch sagen.

Es ist nicht zu leugnen, daß man in gewissen Zeiten sich sehr bemühet habe, diese Lehre, so wie manche andere, geflissentlich recht dunkel und geheimnißvoll

häßlich vorzustellen, und zwar aus der frommen Absicht, um der Religion Jesu ein hohes, heiliges und ehrwürdiges Ansehen zu geben, weil man glaubte, daß es ein Kennzeichen der Göttlichkeit einer Religion sey, wenn sie und jemehr sie unbegreifliche Lehren oder Geheimnisse enthielte. So wahr es nun immer seyn mag, daß wir Gott, sein Wesen, seine Natur und Eigenschaften nie ganz ergründen und begreifen können, und daß in demselben Dunkelheiten für uns übrig bleiben: so verwerflich war es dann doch, einige Lehren fast widersinnig vorzustellen, mehr von denselben zu sagen, als in der heiligen Schrift stand, und gewisse Ausdrücke in dieselbe hineinzutragen, die nicht in ihr enthalten sind. Und so ist es dieser Lehre wirklich ergangen; da man sogar in derselben ein hohes Geheimniß und Räthsel überirdischer Rechenkunst, nach welcher eins drey und drey eins seyn sollen, hat finden wollen.

Davon findet sich aber nichts in der heiligen Schrift, so wie auch nichts von den Ausdrücken, Person und Wesen, durch welche diese Lehre so verunstaltet, so dunkel und räthselhaft, ja gar widersprechend vorgetragen worden.

Eben so wenig findet sich das Wort, Dreyeinigkeit, selbst in der Schrift, welches man fälschlich aus jenem bekannten Spruche: „Drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drey sind eins,“ herzuleiten suchte; da doch hier keinesweges von der Einigkeit der

der zeugenden Personen, sondern von der Einigkeit ihres Zeugnisses die Rede ist.

Freylieh giebt es Sachen in der Religion, bey denen unser Verstand mit Ehrfurcht stille stehen und schweigen muß, bey denen wenigstens schweigen besser als speculiren und grübeln ist. Aber so viel ist doch wohl gewiß, daß die heilige Schrift nichts lehren und nichts zu glauben von uns fordern könne, was keinen Sinn hat, und wider die Vernunft ist. Lasset uns also mit Absonderung aller menschlichen Zufäße und Erklärungen sehen, was die Schrift hierinnen lehre und nicht lehre.

Jesus nennt seinen Vater den allein wahren Gott; sich selbst aber seinen eingebornen Sohn, der, da er aus des Vaters Schoos kam, alles wisse, was im Vater ist, der eben so wirke, wie sein Vater gewirkt habe, d. i. eben solche Werke thue, wie er, — in dem sich Gottes Eigenschaften, Gesinnungen, Charakter so deutlich abbilde, daß, wer ihn sehe, auch den Vater sehe oder kenne — der von ihm alle Macht empfangen, Wunder zu thun, — der vom Vater komme und wieder zum Vater gehe.

Jesus sprach auch von einem heiligen Geiste, der vom Vater ausgehe, und den er ihnen senden oder mittheilen wolle, um sie in alle Wahrheit zu leiten, und befiehlt auch seinen Aposteln, diejenigen, welche seine Lehre angenommen, nicht nur auf des Vaters und seinen, sondern auch des heiligen Geistes Namen zu taufen.

Urtheilet

Urtheilet nun selbst, m. Fr. ob und in wiefern in diesen Ausdrücken und Sätzen die Lehre von der Dreyeinigkeit gegründet sey, nach welcher zwar nur einen Gott und ein göttliches Wesen, aber in demselben drey verschiedne Personen, Vater, Sohn und Geist, angenommen werden, welche alle gleich ewig, allwissend, allmächtig und allgegenwärtig sind.

Der letzte Spruch, in welchem Jesus auf den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes eben sowohl, als auf den Namen des Vaters zu taufen befiehlt, könnte für den stärksten Beweis gehalten werden, wenn er nicht von so vielen Gegnern angegriffen würde, als welche glauben, daß es genug sey, es so zu verstehen, daß es nur heiße: Taufet sie zum Bekenntniß und zur Verehrung Gottes, des Vaters aller Menschen, — zum Glauben an Jesus, seinen Sohn und Gesandten, als den Stifter der neuen Religion, — und zur Folgsamkeit gegen den Geist, der in dem Worte der Wahrheit zu ihrer Erleuchtung und Heiligung wirkt: keinesweges aber von drey Personen im göttlichen Wesen die Rede sey.

Nicht alle Kirchenlehrer haben also, wie ihr hieraus sehen werdet, hierüber gleich gedacht. Denn ausser denen, die in jenem Sinne eine Dreyeinigkeit glaubten, haben andere nur diese drey für verschiedene Aeußerungen der ewigen Urkraft, die in Gott ist, gehalten; — andere den Sohn und Geist dem Vater auf gewisse Weise untergeordnet, und ihnen bald größeren,

bald geringeren Antheil an der göttlichen Herrlichkeit zugeeignet. Noch andere halten nur den Vater unsers Herrn Jesu Christi für den einigen, ewigen, wahren Gott, und behaupten nur, daß Jesus in einem vorzüglicheren Sinne Gottes Sohn genannt werde, als irgend ein anderer, und daß ihn Gott nach vollendetem Werke der Erlösung zur höchsten Stufe der Herrlichkeit erhoben habe. Und eben so sind die Meinungen vom heiligen Geiste selbst getheilt, indem ihm einige für eine göttliche Person halten, welche sich vorzüglich mit Ausführung des Werks Gottes unter den Menschen zu ihrer Erleuchtung, Besserung und Beruhigung beschäftigt; andere aber seine Persönlichkeit leugnen, und das, was in der Schrift von ihm gesagt wird, entweder von Gott selbst, oder von seinen ordentlichen und außerordentlichen Wirkungen, oder von den Gesinnungen, die dadurch bey den Menschen hervorgebracht werden, erklären.

Dies alles sind verschiedene Meinungen und Erklärungen gewesen. Was ist bey denselben zu thun? Sollen wir uns dadurch irre machen und beunruhigen lassen, oder uns durch diese unnütze Grübelen um den Zweck der Religion bringen, oder sollen wir uns durch die Verschiedenheit menschlicher Meinungen in unserm Glauben an die Wahrheit der Religion wankend machen lassen? Das sey ferne von uns, denn dergleichen menschliche Spitzfindigkeiten gehören nicht zur Religion. Nein! wir wollen uns nur an
das

das halten, was wirklich in der heiligen Schrift gelehrt wird. Und dies ist nur kurz dieses: Der Vater ist ewiger wahrer Gott. Jesus ist der eingeborne, d. i. im vorzüglichen und erhabenen Sinne, Sohn Gottes und Gesandter an die Menschen. Und der Geist Gottes, der durch das Wort der Wahrheit wirkt, soll uns zur Wahrheit und Heiligung leiten.

Und indem wir uns ohne alle Grübelen an die klaren Aussprüche der heiligen Schrift halten, wollen wir nur immer dahin streben, Gott den Vater über alles zu lieben, zu verehren und zu vertrauen; — an Jesum, den Sohn Gottes, als seinen Gesandten, zu glauben und seiner Lehre zu folgen, und uns durch den in dem Worte der Wahrheit wirkenden Geist Gottes immer mehr erleuchten, heiligen, zum Guten stärken und durch seine Tröstungen beruhigen zu lassen: so werden wir des Zwecks der wahren Religion nicht verfehlen.

Aus einer andern Predigt über die Frage: Wie wir uns bey der Verschiedenheit der Urtheile und Meinungen von der Person Jesu zu verhalten haben.

Sollten nun einige unter euch, m. Fr. durch diese Verschiedenheit der Begriffe und Meinungen (die im 1sten Theile dargelegt waren), irre geworden seyn und nicht mehr wissen, was sie von Jesu glauben oder nicht glauben sollen; sollten nicht wenige unter euch, die wirklich ihre Religion lieben, und die
bisher

bisher in derselben ihre Ruhe und Trost gefunden haben, dadurch beunruhigt und erschüttert worden seyn, besonders die bisher gewohnt waren zu glauben, daß mit der Lehre von der wahren und wesentlichen Gottheit Christi unsre Religion entweder stehe oder falle, und daß davon ihr Glaube, ihre Hoffnung und Seligkeit abhängt: so will ich denselben durch einige Regeln zu Hülfe kommen, wie sie sich dabey verhalten sollen.

Fürchtet nichts von diesem allem für eure Religion. Lasset euch durch diese Verschiedenheit der Meinungen, welche von jeher unter den Christen geherrscht haben, nicht irre machen. Denn

1) Jesus mag seyn, wer er wolle, seiner Person und seinem Ursprunge nach; immerhin mag uns derselbe dunkel und ungewiß bleiben, — stehet nur seine göttliche Sendung fest, ist es nur gewiß, daß Gott im vorzüglichen Sinne mit ihm war, daß er unter seinem besonderem Einflusse stand: so ist und bleibt ja seine Lehre wahr und untrüglich, so sind alle seine Versicherungen zuverlässig, und felsenfest seine Verheissungen; so stehet seine Religion und mit derselben der Grund unsers Glaubens, unsrer Ruhe, unsrer Hoffnung, unsers Trostes und unsrer Seligkeit; unerschüttert. Und diese seine Sendung von Gott ist ja unleugbar, und über alle Zweifel erhaben.

Kein Feind, kein Widersacher der Religion hat es noch leugnen können, daß Jesus ein außerordentlicher Mann gewesen, außerordentlich an Verstand,
an

an Weisheit und Macht, und außerordentlich an Kraft und Seelengröße, wodurch er sich in so manchen schweren Verleugnungen, in seinem Leben, im Leiden und im Tode als einen solchen bewiesen hat, in dem und mit dem Gott war, und aus dem Gottes Geist athmete, sprach, handelte und wirkte.

Hierauf beruht also die Wahrheit und Zuverlässigkeit seiner Lehre; nicht darauf, ob er im erhabensten Sinne dieses Worts wahrer Gott sey, oder nicht; — und wir dürfen uns also keinesweges an der Verschiedenheit dieser Meinungen stoßen, oder das Christenthum deswegen in den Verdacht der Falschheit ziehen. Die Wahrheit oder Falschheit desselben hängt nicht von solchen verschiedenen Meinungen ab, die sich auf Verschiedenheit der Schriftauslegung gründen. Sie hat ihren Grund in sich selbst, und auch verkannte, mißverständene Wahrheit hört deswegen nicht auf Wahrheit zu seyn. Der Ungläubige, der Zweifler, der Abergläubige oder der wahre Christ mögen also in ihren Urtheilen von Jesu noch so weit von einander abgehen: das darf uns nicht irre machen, das darf dem Christenthume in unsern Augen von seinem Werthe nichts benehmen, das kan nicht zwischen Wahrheit und Irrthum entscheiden.

2) Jesus fordert nur den Glauben an seine Person um seiner Lehre willen, nicht an die erstere, sondern an die letztere bindet er unsre Seligkeit. Nicht alle, die zu mir Herr! Herr! sagen — im Himmel.

Als man von ihm Zeichen und Wunder zur Bestätigung seines höheren Ursprungs verlangte, zur
Beträfti.

Befräftigung der Göttlichkeit seiner Lehre; was antwortete er: Warlich, ich sage euch: So jemand wird den Willen thun deß, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. Er mag also seiner Person nach seyn, wer er wolle: so können wir durch eigene Erfahrung, durch inneres Gefühl von der Wahrheit und beseligenden Gotteskraft seiner Lehre überzeugt werden. Findet ihr, daß die Lehre Jesu euch Gott, und den Menschen, euren Brüdern, näher bringe, euch williger und geschickter zu allem Guten, euch liebereicher, wohlthätiger, sanftmüthiger, geduldiger, friedfertiger, und also zufriedner, ruhiger und glücklicher mache, — findet ihr, daß ihr euch selbst wohl dabey befindet, und sehet, daß sich auch andre wohl dabey befinden: warum solltet ihr dann nicht Jesum für einen Lehrer der Wahrheit, der Weisheit, der Tugend und Glückseligkeit, für den Wohlthäter und Heiland der Welt halten; warum dann zweifeln, daß er von Gott gesandt sey, von welchem alle gute Gaben, alles Licht und Leben herabkommen? Warum euch ihm nicht anvertrauen, ihm nicht getrost folgen, und Seligkeit von ihm erwarten, wenn ihr gleich in Absicht auf seine Person nicht alle Dunkelheiten zerstreuen, nicht alle Zweifel auflösen könnet.

3) Alles, was wir noch sonst bey dieser Verschiedenheit thun können, ist, daß wir nach besten Vermögen unsere Verstandes in den Schriften des N. T., vornemlich aber dem nachforschen, was Jesus selbst von sich behauptet, und wie er sich characterisirt;

irt; um in dieser wichtigen Sache zur Gewißheit zu kommen. Da könnt ihr mit Jesu selbst bekannt und vertraut werden, ihn selbst hören, mit ihm umgehen, ihn in mancherley Umständen und Austritten sehen, ihn im Leben und im Tode begleiten. Da dürfet ihr nur euer Herz den Eindrücken, die dieses alles auf euch macht, der Hochachtung und Liebe, die euch der Character Jesu, und den Empfindungen der Beruhigung, die euch seine trostvolle Lehre einflößt, öffnen, und dann euren gesunden Verstand und euer Wahrheitsgefühl darüber urtheilen lassen. Und endlich

4) sollten wir nun bey allem reblichen und gewissenhaften Nachforschen dennoch uns in der Meinung von seiner Person irren: so können wirs getrost glauben, daß uns Gott deswegen nicht verdammen werde, da er uns nicht nach unsern Meinungen, sondern nach unserm Leben und Wandel richten wird.

Ja, m. Fr. nicht auf richtige Begriffe von der Person Jesu kommt es an, sondern darauf, daß man sich so gegen ihn verhalte, so seine Absichten bey sich und anderen befördere, so seine Lehre gebrauchte und befolge, wie es den Vorstellungen, die man von allen diesen Dingen hat, gemäß ist. Wer dieses thut, der ist ein wahrer Christ, er mag Jesum seiner Person nach halten, wofür er will. Vergeblich ist es, daß ihr ihn für den Sohn Gottes haltet, wenn ihr nicht das thut, was er euch thun heißt, &c. —

Aus einer andern Predigt: Ueber die Lehre von der Genugthuung Jesu.

In dem Eingange derselben werden die verschiedenen Einwürfe vorgetragen, welche vornemlich in unsern Zeiten gegen diese Lehre gemacht worden. Z. B. daß es dem Gott der Liebe unanständig sey, sich erst durch blutige Opfer versöhnen zu lassen; — so wie seiner Gerechtigkeit zuwider, einen Unschuldigen statt eines Schuldigen zu strafen: — ferner, daß es undenkbar sey, wie eine fremde Büßung statt der unsrigen gelten, durch Bestrafung eines dritten unsrer Sünde getilgt werden, und ein fremdes Verdienst uns in den Augen Gottes gerecht, schuldlos, ja sogar Gott gefällig und selig machen könne.

Diese Einwürfe finden, heißt es, nur alsdann statt, wenn jene Meinung von einer stellvertretenden Genugthuung Christi die einzige wahre und in der heiligen Schrift vollkommen gegründete ist. Ehe wir uns also durch diese Einwürfe irre machen lassen: so lasset uns vielmehr

1) vor allen Dingen untersuchen, ob die heilige Schrift hier so und nicht anders zu verstehen sey;

2) erwägen, ob diese Lehre dann für unsern Glauben, Trost und Beruhigung so wichtig sey, daß sie mit derselben stehen oder fallen;

3) worauf es bey dem Glauben an Jesum, der uns gut und selig macht, vornemlich ankomme. — — — Diese eben angeführten Schriftstellen, welche von dem Tode Jesu so reden, als wenn derselbe ein Versöhnopfer für unsre Sünden gewesen sey, werden von einigen im eigentlichen Sinne genommen, indem sie behaupten: Gott sey eben so gerecht als

als gnädig, und er habe daher zuvor seiner Gerechtigkeit und den beleidigten Geseßen zur Rettung ihres Ansehens ein Gnüge thun müssen, ehe er begnadigen könne, damit der Sünder nicht leichtsinnig und sicher im Sündigen würde. Und dies habe er dadurch gethan, daß er einen Unschuldigen, der sich selbst dazu erboten, statt der Schuldigen strafte, damit der Sünder durch die Zueignung dieses Versöhnopfers hätte begnadigt werden können. Andere behaupten, Gott habe sich nur hierin nach den damals herrschenden Religionsbegriffen gerichtet, nach welchen bey Juden und Heiden ohne Opfer und Blutvergießen keine Versöhnung statt fand; — nicht also, um dadurch erst seine Gerechtigkeit zu befriedigen und den Sünder begnadigen zu können, sondern um durch diese den damaligen Begriffen gemäße Vorstellungart die Menschen auf eine sinnliche und leichtere Art von seiner Gerechtigkeit und Gnade zu überzeugen.

Nach eine dritte Partey aber hält dieses für Gott unanständig, sich nach den irrigen Begriffen der Menschen zu richten. Sie gesteht zwar, daß die Apostel den Tod Jesu mit einem Versöhnopfer verglichen und an verschiednen Orten so reden, als wenn der Erlöser wirklich die Strafen unsrer Sünden an unsrer Stelle erduldet hätte. Allein, sie glaubt, daß diese Vorstellungart nur Bedürfniß für die damaligen Zeiten und Völker gewesen sey, nach denen sich die Apostel gerichtet hätten, daß aber keinesweges diese jüdische Vorstellungart als ein Glaubens-

Artikel für alle folgende Zeiten und Völker festgesetzt sey, und daß diese den Tod Jesu nur bloß als eine Versiegelung der Wahrheit seiner Lehren und Verheißungen anzusehen haben.

— — — Wichtig, überaus wichtig ist es nun zwar allerdings für unsre Beruhigung, daß wir es durch Jesum wissen, daß Gott uns verfühlicher, liebevoller Vater sey, bey dem viel Gnade und Vergebung ist, und daß keinem sich besserndem Sünder der Zugang zu seiner Gnade verschlossen sey. Aber glaubet doch ja nicht, daß von einer dieser besonderen Meinungen eure Ruhe, euer Trost und Seligkeit abhänge. O nein, Gott richtet uns ja nicht nach unsern Meinungen, sondern nach unserm Thun und Lassen, und die Erlangung seiner Gnade hängt auch nicht von irgend einer Vorstellungsart ab, sondern von unserm würdigen Verhalten. Wie sollten wir uns also nicht vollkommen beruhigen können, wenn wir auch weiter nichts als die bloße Versicherung hätten: daß uns Gott, wenn wir uns bessern, so gewiß vergeben, und begnadigen wolle, so gewiß, als Jesus uns dieses in Gottes Namen bis an den letzten Hauch seines Lebens gelehrt und diese Versicherung durch seinen Tod besiegelt und bekräftiget hat. Was brauchen wir weiter, um uns bey allen Bekümmernissen über unsre Sünde und bey dem Bewußtseyn der redlichen Lebensbesserung zu beruhigen, als seine Versicherung, die er uns im heiligen Abendmahl giebt: Nehmet hin, das ist mein Leib, für euch gegeben, — — mein Blut zur Vergebung eurer Sünden

den vergossen: wenn diese Worte auch nichts weiter sagen sollten, als: Glaubet es nur, daß euch so gewiß eure Sünden vergeben sind, so gewiß, als ich meinen Leib für euch zum Tode dahin gegeben, so gewiß, als mein Blut zur Bestätigung des neuen Bundes der Gnade vergossen ist.

So wenig also, als der würdige Genuß des heiligen Abendmahls von irgend einer Vorstellungsart über die Art der Gegenwart Christi bey demselben, sey es die katholische, reformirte oder lutherische Meinung, abhängt, sondern bloß von der moralischen Gemüthsfassung, worin wir uns befinden, eben so wenig hängt auch unsre Veröhnung und Begnadigung von Gott von der Art ab, wie wir uns dieselbe vorstellen. Nein, dies ist nicht unsere, sondern Gottes Sache. Uns kann es einerley seyn, auf welche Art es ihm gefiel, uns zu begnadigen; wir haben weiter nichts zu thun, als uns in die Ordnung zu bequemen, die er dazu festgesetzt hat.

In allen diesen Vorstellungsarten, so verschieden sie auch seyn mögen, liegt doch wenigstens die Hauptsache: Gott hat seinen Sohn uns zur Erlösung gesandt. Dieser hat uns alles gelehrt, alles gethan, gelitten, was er nach dem Willen seines Vaters thun und leiden sollte, — und das alles dient noch jetzt zu meinem Unterricht, Trost und Beruhigung. — — —

Und hieraus werdet ihr dann sehen, worauf es bey dem beseligenden Glauben an Jesum vornemlich ankommt, nemlich

1) darauf, daß wir uns immer mehr von der Wahrheit seiner Lehre überzeugen, und selbst seinen Tod als Bestätigung derselben ansehen. — — —

2) darauf, daß wir durch die Betrachtung alles dessen, was er für uns geduldet, uns zur dankbaren Liebe gegen ihn erwecken.

3) daß wir uns immer mehr nach seinem schönen und edlen Sinn bilden, und von ihm lernen, wie wir leben, leiden und sterben sollen. — — —

Aus einer Predigt am 1sten Sonntage nach Trinitatis:
Ueber die Ewigkeit der Höllestrafen.

Kein Lehrsatz der Religion ist wohl von jeher mehr ein Stein des Anstoßes gewesen, keine hat in älteren und neueren Zeiten mehr Widerspruch gefunden, und bey keiner ist wohl die Vernunft, wenn sie ihre Vertheidigung hat übernehmen wollen, in ihren Bemühungen mehr gescheitert, als bey der Lehre von der Ewigkeit der Höllestrafen.

Vielleicht ist auch mancher unter uns, der sich nicht so ganz von der Wahrheit dieses Lehrsatzes überzeugen, der sie weder mit seiner Vernunft, noch mit den Empfindungen seines Herzens, noch viel weniger mit den Eigenschaften Gottes, der die Gerechtigkeit selbst ist, und dessen Güte und Erbarmung die Religion so hoch preiset; — mit den Bestimmungen des Gottes, der alle seine Geschöpfe glücklich haben, keins derselben verloren gehen lassen will, reimen kann; — und der durch diese und andre Zweifel im Glauben an seine Religion wankend gemacht und in seiner

seiner Ruhe gestört wird. Wir wollen also heute eine Betrachtung über diese Lehre anstellen, von welcher ich hoffe, daß sie zu unsrer Beruhigung ausfallen soll, indem wir

1) die Einwürfe gegen die Ewigkeit der Höllestrafen hören;

2) untersuchen, ob sie dann auch wirklich in diesem Sinne in der heiligen Schrift enthalten sey;

3) werde ich euch zeigen, daß Zweifel und Ungewißheit in dieser Lehre dem wahren Christenthume nicht schaden könne; — und

4) zeigen, in welchem vernünftigen Sinne sie wenigstens als wahr anzunehmen sey.

Nachdem dasjenige, was sich für und wider diese Lehre sagen läßt, vorgetragen worden, heißt es: So ist es also zweifelhaft und ungewiß, — so ist also wenigstens Vernunft und Schrift hier nicht eins, ob die Höllestrafen unendlich sind, oder nicht. — Ja, m. Fr. es scheint so zu seyn, daß die Vernunft hier ganz anders urtheile, als die heilige Schrift redet, und man hat sich deswegen bemühet, beyde zu vereinigen. Gott, sagt man, handelt hier als ein weiser Gesetzgeber, der seinen Unterthanen das verbirgt, was sie zu ihrem Schaden gebrauchen könnten, indem er zwar unendliche Strafen drohet, sie aber nachher durch seine Gnade verkürzt, — und daß dieses, seiner Wahrhaftigkeit unbeschadet, geschehen könne, indem dieselbe zwar das Recht ausschließt, ihre Zusagen unerfüllt zu lassen, aber nicht das Recht, die Vollziehung der Drohungen

gen zu mildern oder aufzuheben. Befriedigt euch diese Antwort, m. Fr. nun, so sind eure Anstöße an Gottes Güte und Gerechtigkeit gehoben. Befriedigt sie euch nicht: nun so laßt es immer zweifelhaft bleiben, ob jene Strafen ewig dauern oder nicht. Dies kann ja eurer Tugend nicht schaden, oder eure Ruhe nicht stören; denn nur aus Liebe zu Gott und zu unsrer Pflicht sollen wir tugendhaft leben. Der Mensch, der nur bloß aus Furcht vor der Strafe tugendhaft ist, oder der sich wohl gar bey dem Hange zum Bösen mit dem elenden Troste beruhigt, daß doch die Strafen des Lasters nicht ewig dauern werden, dessen Tugend ist in den Augen Gottes und vernünftiger Menschen nichts werth, ist nur bloß äußerliche Enthaltung von groben Verbrechen.

Nein! die Ruhe des wahren Religions- und Tugendfreundes kann es unmöglich stören, wenn er sich an der Ewigkeit dieser Strafen zu zweifeln erlaubt, wenn er es vielmehr zu dem Gott der Liebe hoffet; daß am Ende doch alles Himmel und Seligkeit seyn werde. Sie, seine Tugend und Ruhe, stützen sich auf ganz andere Gründe, als daß sie durch solche Zweifel nur die geringste Erschütterung leiden könnten. Sie findet in sich selbst Nahrung und Stärkung genug. Bey dem Gefühl des inneren seligen Friedens, der sie begleitet, und des Wohlgefallens Gottes, bedarf er keiner Drohungen, keiner Strafen; auch ohne dieselbe würde er aus Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu seinem Glücke auf ihrer Bahn mit Freuden fortgehen.

laßet

laßet es also immerhin zweifelhaft bleiben, ob es willkürliche Strafen Gottes in jener Welt gebe, und ob dieselben ewig dauern. — laßet es seyn, daß eure Vernunft bey der Endlosigkeit derselben Anstöße finde, die sie sich nicht zu heben weiß: so bleibt es doch über allen Zweifel erhaben, daß die natürlichen Strafen unsrer Thorheiten und Sünden ins unendliche gehen. Ewige Wahrheit bleibt es, daß der Tod die Folgen unsrer Handlungen und unsers daher entspringenden Zustandes nicht aufhebe, sondern unser künftiges Leben eine eigentliche Fortsetzung des gegenwärtigen sey; daß wir so, wie wir hier sind, mit allen unsern Anlagen, Neigungen, Geschmack und Gewissen in die Ewigkeit übergehen, mit edlen oder unedlen Neigungen, mit einem guten oder bösen Gewissen. Ist es aber möglich, daß man mit unedlen Neigungen, und mit einem nur für gröbere, sinnliche, nicht aber für die höheren und geistigen Güter und Freuden gebildetem Geschmacke, — ist es möglich, daß man mit einem bösen Gewissen voll nagenader Vorwürfe dort glücklich seyn kann? O nein! dies ist eben der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlischt. Hier braucht es keine Hölle, keinen Rächer, keinen Peiniger. Er ist sich selbst dies alles; der Gottlose ist sich selbst ein furchtbarer Richter, trägt ein verzehrendes Feuer in seinem Busen; und wo will er Ruhe finden, wenn er sie nicht in Gott und seinem eignen Gewissen findet? Und endlich, wann es wahr ist, daß auch jede Veräußerung ihre Folgen ins Unendliche habe, daß das

Ver-

Veräumte nie eigentlich wieder eingeholt werden kann; — daß dies eben so unmöglich ist, als das Geschehene ungeschehen zu machen: wie könnte der, der fast sein ganzes Leben hin gesündigt hat, und sich nur noch am Schlusse desselben in die Arme des Allbarmherzigen wirft, — wie könnte der so glücklich werden, als der, der den größten Theil seines Lebens, als weise Vorbereitungszeit nützte, eine reiche Saat guter Werke für die Ewigkeit that, und mit vorgeübten Fähigkeiten, Neigungen und Geschmacks in dieselbe hinübergeht.

Aus einer Predigt über die Frage: Was ist zum mindesten Wahrheit in der Religion des Christenthums? — was kann man nicht leugnen, ohne auf den Namen eines wahren Christen, eines Bekenners Jesu und seiner Lehre Verzicht zu thun, — nicht verwerfen, ohne seiner eignen Tugend, seiner Ruhe, seiner Seligkeit zu schaden?

Was lehrt uns das Christenthum zu glauben, was befiehlt es uns zu thun, was verheißt es uns zu unsrer Ermunterung Trost und Beruhigung? Welches sind seine wesentlichen Lehren, wenn wir es ohne Geschichte und Einleitung betrachten, und alles das absondern, was für besondere Zeiten und Völker gehört?

Nachdem dieses, gemäß dem Inhalt der Lehre Jesu und der Schriften der Apostel, gezeigt worden, ist der Schluß und die Anwendung folgende: Sehet, dies ist Christenthum, dies ist der Geist, das Wesen, die Hauptsache desselben. Dies sind seine Leh-

ren,

ren, seine Vorschriften, seine Verheißungen. Dies wissen und darnach thun, dies glauben und darnach leben: das macht uns nur allein selig. Nicht gewisse Lehrmeinungen, über welche auch in unsern Zeiten viel gestritten wird, und von jeher viel gestritten wurde. Nicht der Glaube an die Dreieinigkeit Gottes, so wie man sie künstlich in Lehrbüchern vorgestellt findet, nicht der Glaube an einen bestimmten Lehrsatz oder Meinung, wer Christus eigentlich seiner Person nach gewesen sey; — nicht der Glaube an diese oder jene Art, wie Jesus unser Mittler und Gottversöhner geworden, Erwerbungs- oder nur Versicherungsweise; — nicht der Glaube an die Art und Weise der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl; — nicht der Glaube an die Ewigkeit oder Endlichkeit der Höllestrafen. Nein, alle diese Sachen liegen zu weit entfernt von unsrer Tugend und Sittlichkeit, von unsrer Ruhe und Seligkeit, als daß die eine oder die andere Meinung derselben schädlich werden könnte. Unglücklich wären wir ja, wenn Gott daran unsre Seligkeit gebunden hätte, da man über alle diese Lehrpunkte von jeher verschieden gedacht hat, noch jetzt denkt, und so lange Menschen seyn werden, wohl immer verschieden denken wird.

Denket also hierüber, wie ihr wollet, oder vielmehr, wie ihr nach euren Einsichten denken könnt; prüfet und behaltet immer nach eurer Meinung das Beste. Und dies ist allemal das, was euch am meisten zum Guten stärkt und ermuntert, und euer Herz

Herz

Herz am gründlichsten beruhigt. Weiter fordbitt Gott nichts von euch. Er befehlt euch nicht, über oder wider eure Vernunft etwas zu glauben.

Und so möget ihr dann nach eurer Einsicht und Ueberzeugung bey der alten Lehre und Meinung bleiben, oder der neuen beypflichten: vor Gott werdet ihr alle gleich seyn, wenn ihr euch nur das wahre Ziel nicht verrücken lasset, und an der Hauptsache fest haltet. Und diese ist nach dem Ausspruche des großen Apostels: „Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.“

Diese Art des Vortrages der Religion wird die Christen der Hauptsache immer näher führen, sie durch die Klippen, woran ihr Glaube scheitern könnte, glücklich begleiten, sie vor der Gefahr schützen, die Wahrheit mit dem Irrthum zu verwerfen, und sie dulddend, nachsichtig und schonend gegen Andersdenkende machen, und zwar um so mehr, je überzeugender sie es einsehen lernen: daß alles das, worüber gestritten wird, nur Nebendinge und Vorstellungsarten betreffe, und daß bey allen verschiedenen Meinungen die Hauptsache des Christenthums, und mit derselben der Grund unsrer Tugend, unsrer Ruhe, unsers Trostes und unsrer Hoffnung fest und unerschütteret stehe.

Von der Bildung zu der ersten Stufe philosophisch-religiöser Erkenntniß und christlich-moralischer Vollkommenheit saas ich hier nichts, weil sich hier für den Lehrer der Religion keine Regeln geben lassen, oder wenigstens für die öffentlichen Vorträge nicht

nicht anwendbar wären, indem er unter seinen Zuhörern nur immer wenige voraussetzen darf, die einer philosophischen Erkenntniß fähig sind, — und für diese allenfalls bedeutende Winke hinreichend sind.

Wer aber Philosoph ist, der wird es auch in der Religion seyn, und sich von selbst zu dieser Höhe hinaufbilden, wo er die vollkommenste Harmonie des Christenthums und der Vernunftreligion bis auf ihre ersten Prinzipien und deren transcendente Gründe durchschauet.

Ich könnte nun hier noch von den Hindernissen reden, welche den Weg zur Religion der Vollkommenen erschweren, von denen allein ein ganzes Buch geschrieben werden könnte, und auch schon genug geschrieben worden ist. Ich will daher nur einige, welche meiner Meinung nach die erheblichsten sind, kurz angeben.

Zu denselben gehört alles, was der Verbreitung der reinen Wahrheit des Christenthums, und der Trennung, über dieselbe zu denken, im Wege steht. Dahin gehört:

1) Wenn der Staat die Lehre zu genau und zu streng an Symbola und Glaubensvorschriften bindet, zu sehr auf einen nach der eingeschränkten Fassungskraft und dem Bedürfniß längst vergangener Zeiten geprägten, — den unsrigen aber nicht mehr entsprechenden Lehrbegriff hält, indem er die Religion bloß als eine Sache der Politik betrachtet, und zwar auf Unkosten der moralischen Bildung, bloß in Hinsicht auf so oder anders bestimmtes Glaubens-Formular, eben als wenn hievon die Seligkeit der Menschen abhinge.

Was

Was Herr D. Zeller über das Gedränge und die Collisionen sagt, in welche treue und gewissenhafte Lehrer, denen es um wahre moralische Bildung ihrer Zuhörer zu thun ist, gerathen müssen, und was er ihnen für vortreffliche, weise und überall anwendbare Regeln des Verhaltens in dieser Lage ertheilt: das wünschte ich von allen, besonders jungen Lehrern in der Religion, recht sehr beherzigt zu sehen. Siehe Rel. der Vollkommnern S. 104 — 111.

2) Wenn man zu viel Gewicht auf das liturgische der Religion legt, und es mehr als Zweck denn als Mittel betrachtet, und eine Einförmigkeit desselben mit zu vieler Nengstlichkeit zu erzwingen sucht: eben als wenn hierin die Einigkeit im Geist, die Paulus empfiehlt, bestünde, welche doch etwas ganz anders ist, und bey aller Verschiedenheit liturgischer Gebräuche und Glaubensmeinungen stattfinden kann.

3) Wenn man zu sehr über Nebenpuncte der Religion streitet, weil darüber die Hauptsache derselben vergessen und vernachlässiget wird.

4) Die Mängel der religiösen Erziehung und des Schulunterrichts. Einführung unzweckmäßiger Lehrbücher; — verkehrte Methode des Unterrichts, nach welcher man die Religionslehren bloß als eine Glaubens- und Gedächtnissache, nicht als eine Sache des Verstandes, als Interesse des Herzens, als practische Weisheit des Lebens behandelt. — —

5) zu früher Anfang des Religionsunterrichts bey der Jugend, und zu frühe Endigung desselben.